

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 1100.

Schober in Berlin.

Berlin, 22. Feber. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schober traf heute vormittags in Begleitung des Generalsekretärs für auswärtige Angelegenheiten Peter und des deutschen Gesandten in Wien Grafen Lerchenfeld in Berlin ein. In seinem Empfang hatten sich u. a. Reichskanzler Müller, Reichsaußenminister Dr. Curtius, der österreichische Gesandte in Berlin Dr. Frank und viele andere Persönlichkeiten auf dem Bahnhofe eingefunden.

In der Reichskanzlei fand heute nachmittags zwischen Schober, Reichskanzler Müller und dem Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius unter Hinzuziehung der beiderseitigen ersten Mitarbeiter und der beiderseitigen Gesandten eine erste eingehende politische Aussprache statt. Diese Aussprache, die entsprechend den bestehenden engen politischen Beziehungen im Geiste vollsten gegenseitigen Vertrauens geführt wurde, wird am kommenden Montag fortgesetzt werden.

Fusion Standard Oil - Vacuum Oil.

Der größte Petroleumkonzern der Welt.

New York, 22. Feber. (Reuter.) Binnen kurzem wird der größte Zusammenschluß in der Geschichte der amerikanischen Petroleumindustrie durchgeführt werden. Die Petroleumgesellschaft Standard Oil Company of New York wird sich mit der Petroleumgesellschaft Vacuum Oil Company fusionieren. Das Kapital der New Yorker Standard Oil Company, welche nach der Standard Oil Company in New Jersey die größte Petroleumgesellschaft in den Vereinigten Staaten ist, beträgt 450 Millionen Dollars. Das Aktienkapital der Vacuum Oil Company besitzt sich auf 125 Millionen Dollars.

Wirtschaftliche Zukunftsmuff.

Genf, 22. Feber. Der englische Handelsminister Graham, der heute nachmittags Genf verlassen hat, hat vormittags in der zweiten Kommission der Wirtschaftskonferenz noch ein großzügiges Programm für die Arbeit entwickelt, die während der Dauer des geplanten Zollwaffenstillstandes unternommen werden müßte. Er schlägt vor, die Regierungen sollten bis Juni bekanntgeben, möglichst nach Warengruppen geordnet, wie ihre wirtschaftliche Situation im Hinblick auf den Absatz sich stelle. Dann müsse man auf dem Wege von Einzelkonferenzen für die einzelnen Produktionszweige versuchen, in zwei bis drei Jahren, also während der Dauer des Waffenstillstandes, ein Programm der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Annäherung auszuarbeiten. Das System müsse aber gleich jetzt auf dieser Konferenz in Gang gebracht werden, denn sonst würde wieder nichts erreicht werden.

Antipäpstlicher Rundfunk aus Moskau.

Moskau, 22. Feber. (Tag.) Von einigen ausländischen Blättern wird gemeldet, der Vorsitzende des Atheistenverbands, Jaroslawski, habe in einem Rundfunkvortrag als Antwort auf die Aktion des Papstes angeordnet, sechs der größten Kirchen zu sprengen und dann in den nächsten zehn Tagen alle großen Kirchen in den wichtigsten Städten der Sowjetunion zu vernichten. Diese Meldung ist eine böswillige Erfindung. Die Sowjetpresse veröffentlichte die durch Rundfunk verbreitete Rede Jaroslawskis, worin er zum Brief des Papstes, der zum Kreuzzug gegen die Sowjetunion auffordert, erklärte, die Aktion werde lediglich die antireligiöse Bewegung sowohl in der Sowjetunion als auch in anderen Ländern verstärken, da jeder, der die Geschichte des Papsttums kennt, weiß, daß sie das größte Verbrechen an der Menschheit darstelle.

Jaroslawski wies auf die Anwürfe des Papstes, es gehe den Atheisten jede Moral ab, darauf hin, es sei eine allbekannte bezeichnende Tatsache, daß die atheistischen Bolschewiken ihr Leben auf Spiel setzten, als sie am Nordpol die dem Tod geweihten Faschisten Robile und seine Gefährten gerettet haben. Es genüge, die Moral der katholischen Faschisten und die Moral der atheistischen Kommunisten gegenüberzustellen.

Patriotismus in Reinkultur.

Krupp und Thyssen in Untersuchung wegen Kriegsverrats. — Die Kriegslieferungen an die feindlichen Armeen.

Berlin, 22. Feber. (Eigenbericht.) Die Oberreichsanwaltschaft hat gegen die bekannten Schwerindustriellen Firmen Krupp und Thyssen ein Ermittlungsverfahren wegen Landesverräterischer Begünstigung und Kriegsverrat eingeleitet. In einem Hamburger Verlag war vor einiger Zeit das Buch „Die blutige Internationale“ erschienen. In diesem Werk waren die Vorgänge dargestellt, die jetzt als Belästigungsmaterial gegen diese beiden Firmen angeführt werden.

Die Firma Thyssen soll während des Krieges an Holland Infanterieschuldschilde für 68 Mark verkauft haben, die sie der deutschen Preisverwaltung mit 117 Mark berechnete. Hierin liegt der Vorwurf der landesverräterischen Begünstigung. Der Firma Krupp wird zum Vorwurf gemacht, daß sie ein Patent zur Herstellung von Granatzündern an England abgegeben hat. Ueber diese Lieferung schreibt beim englisch-deutschen Schiedsgerichtshof ein Prozeß, den Krupp gegen Bickers angestrengt hat.

Weiters ist behauptet worden, daß während des Krieges sehr viel Rüstungsmaterial von den beiden Firmen nach Holland und der Schweiz geliefert worden sei, obwohl sie wußten, daß dieses Material aus den neutralen Ländern zu den gegnerischen Mächten kommen und dort zur Herstellung von Waffen und Munition

gegen die Mittelmächte benutzt werden würde.

Das Volksbewußtsein der Großagrarien

Polnische Wanderarbeiter kommen billiger!
Berlin, 22. Feber. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des preussischen Landtages brachte der sozialdemokratische Abgeordnete Brandenburg wieder einmal die schweren Mißstände zur Sprache, die in der Landwirtschaft Ostdeutschlands herrschen. Während die deutschen Landarbeiter unter Arbeitslosigkeit zu leiden haben, holen die Großgrundbesitzer fortwährend polnische Landarbeiter ins Land, um mit ihrer Hilfe auf den Lohn drücken zu können. Das führt zur Landflucht der deutschen Arbeiter und zur stärksten Belastung der Städte, in denen diese Arbeiter Hilfe suchen müssen. Die Großgrundbesitzer werfen aber auch die polnischen Saisonarbeiter auf Pflaster, sobald die Ernte vorüber ist, so daß z. B. die Stadt Berlin erhebliche Mittel zu ihrer Unterbringung aufwenden muß.

Besonders Aufsehen erregte die Mitteilung, daß der Rittergutbesitzer von Wangenheim auf Kleinpiegel, einer der Führer des großagrarischen Landbundes, 14 deutsche Landarbeiterfamilien gekündigt hatte, um an ihre Stelle polnische Wanderarbeiter zu setzen.

Kommunistische Massenlandung beim Hafentrenz

Der „Tag“ stellt fünfzigfach fest, was die „Internationale“ leugnet.

Unsere jüngste Feststellung, daß eine der typischsten Wirkungen des zusammengebrochenen kommunistischen Streikpulses in Reichenau das Ueberlaufen ehemaliger kommunistischer Vertrauensmänner und Maulaufreißer zu den Hafentrenzern ist, ist der kommunistischen Presse doch ein wenig in die Glieder gefahren und sie sucht zu leugnen. Mit welcher Kraft der Ueberzeugung, sei an allen drei Fällen nachzugehen, die wir namentlich anführten: der jetzige Obmann der Hafentrenzler Johann Frank sei, so behauptet die „Internationale“, schon seit Jahren aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden, der jetzige hafentrenzlerische Schriftführer Ritsche sei nie Parteimitglied, wohl aber rotes Gewerkschaftsmitglied gewesen. Der dritte, der Kommunist Kratzel (oder Grapel) sei allerdings ein Ueberläufer, das sei aber „sein persönliches Schicksal“. Es ist kein Verlust für die kommunistische Partei. Ja, damit suchen sie sich immer zu beruhigen, wenn die Leute davonlaufen: es sei nicht schädlich um sie gewesen! Mit einem Wort: die Sozialdemokraten, die da nachweisen wollen, „daß die roten Gewerkschaften der Herd für spätere Funktionäre der gelben Gewerkschaften sind“, lügen, verleumden, banalisieren. Die „Internationale“ gibt zwar zu, daß von den drei in unserem Bericht genannten Renegaten der eine ehemals, der andere noch bis zum Zusammenbruch des Streiks kommunistischer Funktionär war, und der dritte ebenfalls bis vor kurzem noch Mitglied der roten Gewerkschaft — aber wer wird denn wegen solcher Einzelfälle solch ein Wesen machen?

Der Zufall will es nun aber, daß am selben Tag, da die kommunistische „Internationale“ den sonderbaren Einfall hat, sie könne Tatsachen aus der Welt schaffen, indem sie sie zugibt, ihr Bruderblatt, der nationalsozialistische „Tag“ sich mit ebenderselben Angelegenheit beschäftigt und unter anderem berichtet:

„Samstag, den 15. Feber, fand nun über Wunsch der deutschen Glasarbeiter von Unterreichenau eine Versammlung in Falkenau statt, die einen ausgedehnten Besuch anzuweisen hatte. Sekr. Köllner sprach über die Lage der Glasarbeiter. Die Worte des Redners bewirkten, daß sich 135 Glasarbeiter zur völkischen Gewerkschaft meldeten. Es wurde sofort zur Gründung einer Ortsgruppe des Gewerkschaftsverbandes deutscher Arbeiter in Unterreichenau geschritten. Mit der Führung wurde einstimmig Kollege Johann Frank in Unterreichenau betraut, der als Vertrauensmann die deutsche Glasarbeiterchaft vertreten wird. Bis jetzt sind 194 Neubereitete zur Ortsgruppe Unterreichenau zu verzeichnen und täglich werden noch Neubereitete gemeldet.“

So wie in Unterreichenau ein Aufstieg der völkischen Gewerkschaftsbewegung zu verzeichnen ist, so gut geht es auch in Bleistadt. Der dortige Vertrauensmann meldet ebenfalls eine große Zahl von Neubereiteten.

Wir haben zwar zum „Tag“ ebensolches Vertrauen wie zur „Internationale“, aber daß dieser Bericht aus den Fingern geflohen sei, können wir denn doch nicht glauben. Zudem ist der Fall Reichenau und Bleistadt nicht der erste, wo nach einem gewissenlos inszenierten kommunistischen Streik und seinem Zusammenbruch Hunderte, ja Tausende von den Kommunisten direkt zu den Faschisten überliefen: wir erinnern nur an die unvergessenen Vorgänge in Ostrau, ganz zu schweigen davon, daß in Deutschland, in Ungarn, in Oesterreich, in Italien sich tausendfältig immer wieder das Schauspiel wiederholte, daß die kommunistische Partei und ihre Gewerkschaften die direkten Wegbereiter für den Faschismus sind.

Und das zeigt sich eben jetzt auch in Unterreichenau und Bleistadt. 194 faschistische Neuanwerbungen allein in Unterreichenau, unter Führung des ehemaligen kommunistischen Vertrauensmannes Frank — das ist das Facit des verbrecherischen kommunistischen Unternehmens. Wird die „Internationale“ auch von diesen 194 behaupten, daß nicht schade um sie sei, daß damit die kommunistische Partei und Gewerkschaft keinen Verlust erlitten hätte, daß es sich nur um „persönliches Schicksal“ handle?

„Massenübertritte enttäuschter Kommunisten zur völkischen Gewerkschaft“ — so überschreibt der „Tag“ triumphierend seinen Bericht. Daß er das darf, ist einer der vielen sichtbaren Erfolge der kommunistischen Weltrevolution, der fortschreitenden „Bolschewisierung“ der Massen, der „neuen großen revolutionären Welle“, die sich, dank den Kommunisten, in der Tschechoslowakei erhebt.

Uns Sozialdemokraten machen freilich die 194 frischgeborenen Hafentrenzler nicht viel Sorgen. Diese Irregulären werden sich sehr bald überzeugen, daß sich das Geschäft, dem sie jetzt unter anderer Firma beigetreten sind, in den Methoden und in der Wirksamkeit in nichts vom kommunistischen Laden unterscheidet. Dem Unternehmer freilich dürften 200 bewußt in seinen Ideendienst gestellte Arbeiter lieber sein als 200, die unter der roten Fahne zu kämpfen glaubten. Aber der Effekt ist derselbe.

So traurig das Bild, so sehr gibt es doch auch wieder Hoffnung. Es sind das Zwischestationen auf dem Weg des Proletariats zur Einigung unter den sozialdemokratischen Fahnen. „Hier ist“, wie wir jüngst schlossen, die Tür, durch die der Weg ins Freie für das Proletariat führt!“

Gemeinden und Wohnungsproblem.

Von Emil Arnberg.

Es ist bestimmt falsch, wenn man die Wohnungsnot, die heute allen Gemeinden zu schaffen macht, als eine spezifische Nachkriegsercheinung betrachten wollte. Die Wohnungsnot war schon vor dem Kriege. Nur trat sie weniger in Erscheinung, deshalb, weil die Elendswohnung der Normaltyp der Wohnungen unbemittelter und wenig verdienender Menschen war. Richtig ist nur, daß die Wohnungsnot nach dem Kriege eine Verschärfung erfuhr, die teils mit der katastrophalen Entwertung des Geldes zusammenhing, teils auf die in der ersten Nachkriegszeit außergewöhnlich zahlreichen Eheschließungen zurückzuführen war. Damit aber wurde das Problem akut und sowohl Gesetzgebung wie auch die Gemeinden mußten der Lösung der Wohnungsfrage, die bisher ausschließlich auf der privaten Initiative beruhte, näher treten.

Alle Maßnahmen, die zur Bekämpfung der Wohnungsnot getroffen wurden, frankten aber an dem einen Grundübel, daß sie keine definitive Lösung brachten, daß sie nur Notausnahmsmaßnahmen darstellten, und im günstigsten Falle bewirkten, daß sie das Tempo der fortschreitenden Wohnungsnot bremsten.

Das Mieterchutzgesetz, im Kriege geschaffen, war vom Anfang an ja nur dazu gedacht, die Familien der Eingezogenen vor dem eventuellen Verlust der Wohnung zu schützen. Das Wohnungsbeschlagnahmengesetz der Gemeinden erwies sich von allem Anfang an als völlig unzulänglich, ja zweckwidrig, so daß die meisten Gemeinden von vornherein keinen Gebrauch davon machten und die ursprünglich guten Bauvorschriften und außerdem die materiellen Leistungen des Staates zu gering waren, ihren Zweck nie, oder doch nur in geringem Maße erfüllen.

So stehen wir nun, 12 Jahre nach dem Kriege dort, wo wir in der Zeit des Umsturzes standen. Inzwischen aber ist eine große Erkenntnis allgemein durchgedrungen: Das Wohnungsproblem darf nicht als eine private Angelegenheit des Einzelnen angesehen werden, es ist ein soziales Problem, kann nie durch die private Initiative gelöst werden und muß zu einer öffentlichen Angelegenheit des Staates und der kommunalen Verbände gemacht werden, deren Regelung nur durch eine großzügige Wohnbauförderung auf lange Frist und Beistellung ausreichender Mittel, seien es Subventionen oder billige Kredite, erfolgen kann. Der soziale Charakter dieser brennenden Frage ist nach allen Seiten hin und grundsätzlich gegeben. Er gibt sich in der Tatsache, daß es (gesetzlich) ein Existenzminimum an steuerpflichtigen Lohnneinkommen gibt, daß die Arbeitszeit gesetzlich begrenzt ist, eine gesetzliche Grenze bezüglich des Alters für Jugendliche in Betrieben besteht und anderes mehr. Ein Existenzminimum — wenn der Ausdruck gestattet ist — an Wohnfläche und Wohnraum aber gibt es nicht, d. h. die Wissenschaft stellt fest, daß in einem Schlafraum für Erwachsene mindestens 18 Kubikmeter Luftraum nötig sind. Es ist aber eine allgemein bekannte Tatsache, daß dieses Minimum beinahe in keiner Arbeiterwohnung erreicht wird, daß bestimmt mehr als die Hälfte aller Arbeiterwohnungen einräumig sind, daß Wohnungen mit Küche und Zimmer nur von einem kleinen Prozentsatz der besser situierten Arbeiter bewohnt werden, daß Bäder in jenen Kleinwohnungen, die vor mehr als zehn Jahren erbaut wurden, überhaupt fehlen und daß die Verhältnisse bei den kleinen Angestellten und in den unteren Schichten des Bürgertums nicht besser sind. Alle, oder doch die meisten dieser Wohnungen sind zudem von Haus aus den Anforderungen der modernen Hygiene nicht entsprechend,

am Lande aber direkt gesundheitsgefährlich. Dort haben wir die Herde der Infektionskrankheiten, die Quellen der Tuberkulose und zumeist auch die eigentliche Ursache für die fittlichen Entartungen der Menschen zu suchen.

Dass diesen Tatsachen nicht nur eine große soziale Bedeutung innewohnt, sondern auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht nicht nebensächlich ist, ist auf den ersten Blick nicht klar ersichtlich, wird aber durch alle Erfahrungen bestätigt. Kranke Menschen sind der Produktion entzogen, schaffen keine Werte, ihre Pflege und Heilung erfordert Ärzte- und Medikamentenkosten und die hierfür erforderlichen Mittel — man braucht nur in den Krankenversicherungsanstalten nachzufragen — gehen in die Hunderte von Millionen, die natürlich der Volkswirtschaft verloren gehen.

Ist die Qualität der Wohnung ein soziales Problem, so ist es nicht minder die Höhe des Mietzinses. Es ist eine alte bekannte Tatsache, daß wenn der arbeitende Mensch an seiner Lebenshaltung sparen muß, er an der Wohnung spart. Daher die Elendswohnungen, daher auch die vielfach ablehnende Haltung gegen eine Hebung der Wohnungskultur. In der Zeit der katastrophalen Wohnungsnot aber ist die Wahl nicht groß und wir verzeichnen allerorts die Tatsache, daß es Arbeiterhaushalte gibt, in denen ein Drittel, ja sogar die Hälfte des Lohn Einkommens für die Miete in Neubauten oder in alten Wohnungen, die dem Mieterschutz nicht mehr unterliegen, erforderlich ist. Das wäre an sich nicht entscheidend, wenn wir nicht zugleich auch vor der Tatsache stünden, daß der Durchschnittslohn unserer Arbeiter beinahe der niedrigste in ganz Europa ist und kaum zur Vortreibung der notwendigsten Bedürfnisse ausreicht. Wenn aber das an sich geringe Einkommen zu einem Drittel, oder auch nur zu einem Viertel für die Wohnungsmiete erforderlich ist, geht das auf Kosten der Ernährung und Bekleidung, von der Einschränkung der geistigen und kulturellen Bedürfnisse ganz zu schweigen. Mangelhafte Ernährung und Bekleidung aber zeitigen die gleichen Folgen wie schlechte Wohnungen.

Die Formel wäre demnach gefunden. Kampf den schlechten Wohnungen und Kampf den hohen Mieten! Der privaten Entscheidung anheimgestellt, vertragen sich diese beiden Dinge nicht, schließen gute Wohnungen niedrige Mietzinse aus. Soll aber der Grundsatz gelten: Gute und billige Wohnungen, dann wird die Frage zu einer öffentlichen und es müssen in erster Linie die Gemeinden Schritte einleiten, durch eine großzügige Wohnungspolitik Abhilfe zu schaffen.

Dazu fehlen aber einige Voraussetzungen. Vor allem fehlt die materielle Grundlage. Will eine Gemeinde bauen, kann sie dies zwar, aber sie muß ein Darlehen aufnehmen, dieses verzinsen und da sich nach dem Gemeindefinanzengesetz die Investitionen der Gemeinden, sofern sie nicht auf eine gesetzliche Verpflichtung beruhen, wieder selber erhalten müssen, müssen die Mieten so bemessen werden, daß sich die Baukosten verzinsen und

amortisieren. Das aber ergibt teure Mieten. Da aber andererseits die Gemeinden über eigene Kapitalien nicht verfügen und auf Darlehen für diese Ausgaben angewiesen sind, lautet die erste Forderung: ausreichender und billiger Kredit.

Für die Gestaltung der Mietzinse war der feinerzeitige staatliche Zuschuß zur Verzinsung und Amortisierung der Bausumme außerordentlich günstig und ein künftiges, großzügiges Bauförderungsgesetz wird nicht möglich sein, ohne daß dieser Staatszuschuß wieder in ausreichendem Maße gewährt wird.

Nicht nebensächlich ist die Beschaffung von Baugründen. Es gibt wohl Gemeinden, die über genügend Baugründe verfügen, andere aber sind etwas weniger günstig daran und ein neues Bauförderungsgesetz muß die Möglichkeit der Enteignung von Baugründen für Wohnbauzwecke der Ge-

meinden versehen. Ebenso ist es unerlässlich, daß die Wohnungsbauten der Gemeinden von allen Steuern dauernd befreit werden, wie überhaupt die Besteuerung der Häuser mit Kleinwohnungen unsozial ist und aufzuheben wäre. Endlich müßte ein allgemein gültiges Gesetz geschaffen werden, demzufolge nur vollkommene Wohnungen mit allem Zubehör gebaut werden dürfen, das den Bau einräumiger Wohnungen ausschließt und die allmähliche Beseitigung aller unzeitgemäßer und unsozialer Wohnungen verfolgt.

Anderes ist das Wohnungsproblem nicht zu lösen. Gewiß werden auch gemeinnützige Wohnungsgenossenschaften eine wichtige Rolle spielen. Die größte Aufgabe aber muß den Gemeinden zufallen. Sie erfüllen damit eine wichtige soziale, volkswirtschaftliche und kulturelle Funktion.

Verfehlte Minderheitenschulpolitik.

Genosse Jatsch für Schulautonomie und Schulreform.

Prag, 22. Februar. Im Abgeordnetenhaus beschäftigte sich heute Genosse Jatsch in seiner ersten Rede von der parlamentarischen Tribüne aus mit Grundfragen unseres Schulwesens, wobei er nicht zögerte, in ruhiger, aber entschiedener Weise darzulegen, was den deutschen Arbeiter oft tief empört und ein ernstes Hindernis der Verständigung von Volk zu Volk ist: das Minderheitenschulwesen, so wie es von dem inzwischen schon abgegangenen Sektionschef Miesch im Schulministerium aufgefaßt und praktiziert wurde, nämlich im Sinne ausgesprochener Entnationalisierungstendenzen. Wenn man in rein deutsche Böhmerwaldtäler haufenweise tschechische Schulen hineinsetzt oder wie jüngst im Schönbrunngebiet tschechische Minderheitsbürgerschulen ein großes errichtet, für die nicht das geringste tatsächliche Bedürfnis besteht sondern nur eine falsch aufgefaßte Prestigepolitik maßgebend ist, dann haben wir das volle Recht, auf die Unhaltbarkeit solcher Zustände hinzuweisen und Abhilfe zu fordern, eben weil wir die tschechischen Minderheitsschulen dort, wo sie am Platze sind, rückhaltlos anerkennen. Eine leidenschaftlose Diskussion dieses heißen Fragenkomplexes auf möglichst breiter Grundlage könnte da viel Rindstumpf beseitigen; allerdings dürften die Gegenargumente aus dem tschechischen Lager nicht dem Arsenal des Herrn Lukavský entnommen sein.

Die Frage einer kulturellen Autonomie für die Deutschen, die heute von Genossen Jatsch wieder angeschnitten wurde, wird sich auf die Dauer nicht stillschweigend übergehen lassen; nach Erledigung der dringendsten Krisenfragen wird sie wohl eher über die Koalition beschärfen müssen, auch wenn sie sich als schwere Belastungsprobe erweisen sollte!

Genosse Jatsch führte zu diesem Kapitel u. a. aus:

Ein Kapitel ist leider ein großes Hindernis der Verständigung der Völker dieses Staates auf kulturellem Gebiete, das ist das Minderheitenschulwesen. Es ist überflüssig, zu konstatieren, daß wir jedem tschechischen Kind gönnen, daß es in seiner Muttersprache unterrichtet wird, und daß wir keineswegs grundsätzlich gegen die Errichtung tschechischer Minderheitsschulen eingestellt sind.

Wir fordern aber auch für unsere Kinder im Minderheitsgebiet die Errichtung solcher Schulen.

Wogegen wir uns aber mit aller Kraft wehren müssen, das ist die Errichtung von ausgesprochenen Entnationalisierungsschulen. Wir haben die Ueberzeugung, daß auf diesem Gebiete das Maß des Zulässigen bereits überschritten ist.

Man führt hierbei gewöhnlich nationale Momente ins Treffen und stellt die Sache so dar, als ob hier berechtigte nationale Wünsche auf der einen und nationaler Chauvinismus auf der anderen Seite beständen. Ost aber wird aus dem Minderheitenschulwesen nicht eine nationale, sondern eine ganz gewöhnliche Geschäftssache gemacht. Es finden sich auch Deutsche, die an der Errichtung tschechischer Minderheitsschulen mitwirken, weil sie dadurch materielle Vorteile herauszuschlagen. Typisch ist folgender Fall: Im Ronsperger Waldbezirk war ein kleiner Geschäftsmann darüber erbrost, daß sich die Lehrer an der Gründung einer Konsumvereinsfiliale beteiligten. Der Mann hat geschworen, sich dafür zu rächen, hat sich mit dem Staatsanwalt Miska aus Hoflau zwecks Gründung von Minderheitsschulen verbunden und so bekommen wir eine ganze Reihe von Minderheitsschulen in Böhmerwaldtäler, wo überhaupt keine tschechischen Kinder vorhanden sind. So in Althütten, wo man für die Räumlichkeiten einen außergewöhnlich hohen Mietzins bezahlt; daselbst ist in Unterhütten der Fall, wo ein tschechisches Kind für die Schule vorhanden ist. In Ves — kein einziges tschechisches Kind — kaufte man eine Holzgasse um 30.000 K., die vielleicht keine 15.000 K wert ist und adaptierte sie mit demselben Aufwand, nur damit der dortige Propagator der Minderheitsschule auf den Posten eines Schuldieners avancieren könne.

Wenn wir dergleichen festhalten, müssen sie uns zubilligen, daß uns dabei nicht nationalistische Momente leiten. Es ist aber einfach nicht erträglich, daß daneben etwa in Bichostein eine Mädchen-Volksschule mit 60 Kindern in einer Klasse besteht und Parallelklassen nicht zu erreichen sind.

Es ist Erziehung zur Charakterlosigkeit, wenn man einfach lizitiert: Wenn du in diese Schule gehst, bekommst du einen Anzug und ein Paar Schuhe mehr.

Am Frauentag demonstrieren wir für die Sicher- und Höherstellung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse. Deshalb nehmen auch alle Männer daran teil.

wenn man den Unverstand der Eltern benützt, die mit dem deutschen Lehrer wegen eines schlechten Zeugnisses oder unentschuldigtem Fernbleibens vom Unterricht geritten sind und nun aus Rache ihr Kind in die tschechische Schule schicken. Es ist vor allem vor dem sozialen und pädagogischen Gewissen nicht zu verantworten, daß man so Menschen in den Existenzkampf schießt, die weder ihre eigene Muttersprache, noch die in der fremden Schule erlernte Sprache ordentlich beherrschen! Und gerade hier handelt es sich um die ärmsten, um die Kinder des Dorfproletariats, die ihr Leben dann höchstens als Tagelöhner stricken können.

Hier ist ein Wandel unbedingt notwendig. Es ist doch eigentlich ein Anachronismus, daß sich Deutsche und Tschechen in diesem Lande wegen der Gründung von Schulen gegenseitig aufeinandersehen müssen. Durch solche Vorgänge, wie die geschilderten, wird das Verhältnis beider Nationen allerdings vergiftet.

Es gibt da nur einen Ausweg, die Gewährung der Schulautonomie, die jedem Volk nach seinen besten Kräften den Ausbau seines eigenen Schulwesens ermöglicht.

Die Einführung der Schulautonomie kann auf kein unüberwindliches Hindernis stoßen, weil schon in den Orts-, Bezirks- und Landesschulräten der Aufbau im Gange gegeben ist. Man braucht diesen Körperschaften nur demokratische Funktionen zu geben und sie durch den Ueberbau eines Reichsschulrates zu krönen. Daneben müßte das Ministerium die Oberaufsicht führen, denn es muß ja eine Stelle im Staate geben, die einen Ueberblick über die ganze pädagogische Arbeit hat.

Man sage uns nicht, daß die Schulautonomie den Beginn der Atomisierung des Staates bedeuten würde.

Schauen Sie sich doch in der Geschichte um, welche elementaren Drang die Völker nach kulturellem Selbstschaffen haben; begreifen Sie, daß wir das Bedürfnis haben, unseren Kindern, die in den schwersten Existenzkämpfen stehen, ein Höchstmaß von Bildung zu geben, daß wir selbst an den Ausbau unseres Schulwesens Hand anlegen wollen und das lebensschaffende Bedürfnis haben, mitzuwirken, wie unter Schulweiser gestalter wird.

Ich glaube, sagen zu können, daß die Frage der Schulautonomie der Prüffeln sein wird, ob die jetzige Mehrheit den guten Willen und die Fähigkeit hat, auf dem Gebiete der nationalen Verständigung einen ersten Schritt zu tun.

Wenn wir uns nicht in der Fürsorge um unseren Nachwuchs finden, dann ist die Aussicht für die Zukunft sehr tröstlos. Wir sind in die Regierung gegangen mit dem ehrlichen Willen,

Aufbauarbeit zu leisten, namentlich auf kulturellem Gebiete. Man gebe uns die Möglichkeit, diesen Aufbauwillen zu betätigen, und lege ihm keine kleinlichen Hindernisse in den Weg. Wenn es uns gelingen wird, hier einmal den Weg für die freundschaftliche Zusammenarbeit der Völker freizulegen und auf dem Gebiete des Schulwesens und der Kulturpolitik einen guten Anfang zu machen, dann wird das Wirken dieser Regierungsmehrheit in der Geschichte dieses Staates nicht spurlos vorübergehen. (Lebhafte Beifall.)

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Pilgendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

Sie riß sie auf. Kalte Nachtluft drang auf sie ein.

Plötzlich bekam sie einen fürchterlichen Schlag gegen die Schläfe . . .

Der Boden begann zu schwanken . . .

Wasserfälle zischten in ihren Ohren . . .

Schmerz zerriß sie.

Aber ehe sie fiel, fühlte sie sich aufgehoben.

Ein heißer Atem streifte ihr Gesicht.

Sie hatte keine Kraft mehr, sich zu wehren . . .

„Ich kann nicht mehr!“

Schatten deckten sie zu . . .

25. Kapitel.

In der Halle.

Paul Westmann knöpfte den letzten Knopf seiner Hausjacke zu.

Er strich fast liebevoll über die glänzende Seide des Aufschlages.

„Man ist wieder Konsul Aram!“

Dann war einen Augenblick sein Ausdruck irritiert.

Er sah ärgerlich auf einige alte Kleidungsstücke zu seinen Füßen.

„Es ist besser, die Ueberbleibsel von gestern abend zu beseitigen!“ murmelte er und bückte sich nach dem Zeug.

Er warf es in einen Schrank und verschloß ihn sorgfältig.

Einen Augenblick überlegte er. Dann öffnete er das Fenster und warf den Schlüssel in die Dunkelheit des Parks.

Er atmete erleichtert auf und schritt zur Tür.

Er hatte die Tür seines Schlafzimmers noch nicht geschlossen, als er sich vom Ende des Schlafzimmers, wo die Treppe zum ersten Stock heraufführte, angerufen hörte.

„Am Gottes willen, Herr Konsul!“

Westmann erkannte Johann.

„Was ist?“

„Ein Unglück! Herr Konsul! Kommen Sie . . .!“

„Kommen Sie . . .!“

Johann gestikuliert mit den Armen.

Sein Gesicht war vor Aufregung verzerrt.

„Was für ein Unglück?“ fragte Westmann.

Es war seltsam, aber Westmann hatte in diesem Augenblick das Gefühl, vor einer größeren Gefahr zu stehen als der, die ihm im Kreidestrich des „toten Hercules“ gedroht hatte.

Er ging fast widerwillig auf Johann zu.

Johann lief die Treppe zum ersten Stock herauf. Er winkte unablässig mit dem Arm:

„Am Gottes willen! Es ist furchtbar . . .!“

Vielleicht können Sie helfen . . .! Kommen Sie! Kommen Sie!“

Westmann war mit einigen Sägen neben Johann.

„Zum Teufel, reden Sie deutlich!“

„Sie müssen es sehen . . .!“ leuchtete Johann.

Westmann sah, daß seine zerrissene Stirn feucht und glänzend vor Schweißtropfen war.

Im ersten Stock stieß Johann eine Tür auf.

Aber er blieb schauernd vor der Tür stehen.

Er stöhnte:

„Ich kann nicht noch einmal hinein . . .!“

„Der Mann ist toll vor Angst!“ dachte Westmann.

Das Zimmer war dunkel.

Was konnte diese Dunkelheit Graufiges bergen?

„Warum machen Sie kein Licht?“ rief Westmann.

„Rechts der Schalter!“ stöhnte Johann. Er hielt sich an der Wand.

Westmann trat über die Schwelle.

Er sah nichts als Dunkelheit vor sich.

Jegendwies warnte ihn eine Stimme . . .

Aber Westmann unterdrückte seine geheime Furcht. Er tastete nach dem Lichtschalter . . .

„Es blieb dunkel.“

Und plötzlich erhielt er einen fürchterlichen Stoß, der ihn vorwärts taumeln ließ. Er griff sinnlos in die Luft, ohne Halt zu finden.

Dann fiel er vornüber . . .

Jegendwies war der Boden glatt und schlüpfrig.

Mit Mühe kam er auf dem glatten Boden wieder hoch.

Als er eben auf seinen Beinen stand, sah er, daß sich die Tür zum Korridor wie von selbst schloß . . .

Westmann stieß einen Fluch aus und warf sich gegen die Tür.

Er kam eine Sekunde zu spät.

Der Schlüssel wurde von draußen umgedreht . . . knack . . .

„Falle!“ schrie Westmann und hämmerte gegen die Tür.

Es war eine schwere Eichentür. Sie ließ sich nicht zerhämmern.

„Johann!“ schrie Westmann.

Was war aus Johann geworden?

Wer hatte ihn eingesperrt?

War Johann, während er fiel, unschädlich gemacht worden?

Von draußen kam keine Antwort.

Westmann suchte nach Streichhölzern . . .

Er fand keine . . .

Und dann hatte Paul Westmann das Ge-

fühl, als ob sich tastende Schritte auf ihn zu bewegten.

26. Kapitel.

Der Schrei von der Schwelle des Jenseits.

Die Gehörnerben begannen unter den Wellen eines Schreies zu erzittern . . .

Jenes Hand tastete zur Seite, um die Nachttischlampe einzuschalten.

„Welch furchtbarer Traum!“ dachte sie noch, während sich ihre Hand vergebens bemühte, die Lampe zu finden.

Dann aber setzte sie sich mit einem Ruck auf.

Jegendwies war passiert!

Sie starrte in die Dunkelheit und Bilder wuchsen aus der Finsternis.

Sie sah diese Bilder einen Augenblick fremd und kritisch an. So, als seien es die Bilder eines aufregenden Films! Nichts weiter . . .

Aber plötzlich hörte sie das laute Rufen ihres Herzens und damit standen alle Kengste wieder in ihr auf.

Mit Entsetzen tasteten ihre Hände den Körper ab.

Was ihre Hände fanden, ließ sie einen leisen Schrei ausstoßen.

Sie trug . . . Männerkleidung.

„Es ist alles wahr!“ stöhnte sie und schloß die Augen, um die furchtbaren Bilder nicht mehr zu sehen.

„Der Mann im Frack! . . . Er trug mich fort!“ Seine Beute . . .?“

Sie wagte den Gedanken nicht zu Ende zu denken.

Was war geschehen während ihrer Bewusstlosigkeit? Hatte der Kerl sie genommen wie ein Tier?

Sie fühlte die heißen Blutwellen einer furchtbaren Scham, die in ihrem Gesicht brannte.

(Fortsetzung folgt.)

Schulreform an Haupt und Gliedern.

Was wir von unseren Hochschulen verlangen müssen.

Einleitend habe Genosse Jaskch ausführlich unsere Stellung zu der so oft diskutierten, aber noch immer nicht ernstlich in Angriff genommenen Frage einer allgemeinen Schulreform Stellung genommen. Hier verdient namentlich die Stelle von dem ideellen Zusammenhang zwischen der Hochschule und den breiten Massen, der zu einer Schicksalsfrage auch der Hochschule werden kann, wenn er gänzlich verloren geht, nachdrücklich unterstrichen zu werden.

Den diesbezüglichen Ausführungen des Redners entnehmen wir:

Es ist wahrscheinlich nur ein Zufall, doch von symbolischer Bedeutung, daß die Beratung des Kapitals Schulwesen nach dem Kapitel Arbeiterwesen rangiert. Darin spiegelt sich der wahre Stand der Dinge.

Auf dem Gebiete des militärischen Rüstungswesens hat dieser Staat wohl Schritt gehalten mit den stärksten Militärmächten Europas, auf dem Gebiete der kulturellen Ausrüstung sind wir aber selbst von den besiegten Nachbarländern überholt worden.

Bisher wurden keine entscheidenden Schritte zum Ausbau des Schulwesens getan, so daß die Kluft zwischen Schule und Leben immer größer wird. Darum stellen wir zwei Postulate in den Vordergrund:

Schulreform und Schulautonomie.

Schulreform an Haupt und Gliedern tut not. Hoch haben wir die Wunden, nicht verschmerzt, die uns die Sperrung tausender Volksschulen, geschlagen hat. Jetzt müssen wir unsere ganze Kraft darauf konzentrieren, um da und dort wieder die Öffnung einer neuen Parallellinie durchzusetzen. Die Gemeinden haben keine Möglichkeit mehr, in materieller Hinsicht für das Schulwesen zu sorgen, die Schulaufsicht ist bürokratisiert, der pädagogische Eifer der Lehrerschaft wird durch Nichtbeachtung ihrer Existenzforderungen gelähmt. Diese sachlichen und qualitativen Mängel des Volksschulunterrichtes verschärfen und unzureichende Lehrerfolge, sowohl in den Land- als auch in unserem Industriegebiet. Darum meldet sich

Die Arbeiterschaft als stärkste Interessentin des Schulreformgedankens

an und wir glauben, daß auch die Landbevölkerung an ihr ebenso interessiert ist. Wir verlangen Reform des Volksschulwesens, den

Ubergang zum System der Arbeitsschule und zum Prinzip der Bodenständigkeit des Unterrichtes.

Eine Lehrplanreform muß dem Lehrer die Möglichkeit geben, den Unterrichtsstoff dem Erlebnisfeld des Kindes anzupassen.

Dasselbe gilt für unsere Bürgerschulen,

die für uns eine nicht minder wichtige Rolle spielen. Auf diesem Gebiet fühlen wir uns ganz bedeutend benachteiligt; allein in Böhmen fehlen uns zur Herstellung des nationalen Schlüssels 30 deutsche Bürgerschulen. Die Gemeinden, die sich um die Errichtung solcher Schulen bewerben, müssen einen wahren Leidensweg durchmachen. Vor allem wäre die obligatorische Errichtung der vierten Bürgerschulklasse gesetzlich zu regeln.

Am meisten reformbedürftig erscheint uns die Mittelschule.

Hier sind Bestrebungen im Gange, die unabwendbare notwendige Reform durch Versuchsschulen zu beschleunigen und herbeizuführen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die rühmlichen Bestrebungen des leitenden Professors Wehner. Es wäre sehr zu wünschen, daß unser Schulministerium dem Schwanken der Versuchsschulen die stärkste Förderung angedeihen ließe. Hinsichtlich des

Hochschulwesens

sehen wir auf dem Standpunkt, daß den lernestrigsten Schülern die Lernmöglichkeit in größtem Ausmaß geboten werden muß. Wir anerkennen die Notwendigkeit einer raschen Beseitigung der unhaltbaren Raumverhältnisse namentlich an den Prager deutschen Hochschulen und verlangen, daß die Subventionen für die ohne nationalen Unterschied auf alle Bedürfnisse ausgebeutet werde. Wir appellieren an das Ministerium, bei der Besetzung von Lehrstellen keine fiskalische und bürokratische Engstirnigkeit walten zu lassen.

Allerdings stellen wir die Gegenforderung an die Hochschulen selbst, daß sie sich in den Dienst des geistigen Aufstieges der gesamten Nation stellen.

Wir begreifen, daß die Prager deutschen Hochschulen ihre ruhmvolle Tradition, die ihnen durch das Universitätsgesetz abgesprochen wurde, nicht verlieren wollen. Wir wünschen aber, daß sich die Hochschulen mindestens ebenso sehr bemühen,

den ideellen Zusammenhang mit der Masse des subethnischen Volkes aufrecht zu erhalten.

Da muß konstatiert werden, daß seit den großen sozialökonomischen Arbeiten Rauschbergs die Lebensprobleme unserer deutschen Bevölkerung in den wissenschaftlichen Arbeiten unserer Hochschulen fast Echo gefunden haben. Es ist hier eine

vollkommene Isolierung der Hochschule und ihrer Lehrer von der Masse der Bevölkerung

festzustellen. So stehen unsere Hochschulen vor der Entscheidung, ob sie sich der Entwicklung anpassen

wollen, oder ob die Entwicklung über sie hinwegschreiten wird.

Bei den Hoch- und Fortbildungsschulen müge auf die Sicherung von erstklassigen Fachkräften gesehen werden. Die obligatorische Ausdehnung des Fortbildungsschulwesens auf dem landwirtschaftlich-astischen Nachwuchs ist eine unbedingte Notwendigkeit. Wir empfehlen dem Schulministerium, diesem Gebiete die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Nur Lehrerfrage

kann unsere Partei wohl den Ruhm in Anspruch nehmen, daß sie seit Jahrzehnten für die materielle Besserstellung und die Freiheit der Lehrerschaft eingetreten ist, ohne Rücksicht darauf, wie ihr das politisch von der Lehrerschaft vergolten wurde.

Die Schulreform kann nur im Zusammenhang mit den Lehrerforderungen gelöst werden.

Die geplante Verstaatlichung der Lehrerschaft findet nicht unsere Billigung, weil unserer Meinung nach das zulässige Maß von staatlicher Zentralisation auf dem Gebiete des öffentlichen Dienstes bereits überschritten ist. Die unlängst im Ausschuss konstatierte Weltfremdheit der Mittelschullehrer ist bei einem Großteil unserer gesamten Lehrerschaft anzutreffen. Schuld daran ist vielfach die ungenügende Ausbildung und der Mangel an Fortbildung, die durchgreifend zu reformieren und auszubauen wäre. Die Lehrer rufen mit Recht nach einer Befreiung von überflüssigen bürokratischen Schikanen und nach einer Demokratisierung der Schulaufsicht. Bei der Bestellung von Inspektoren wird viel zu sehr auf die sprachliche Qualifikation statt auf die fachliche gesehen.

Wir erwarten von der Schulreform, daß sie aus drücklichen Erziehungskräften macht und die harmonische Entwicklung der ganzen Persönlichkeit des heranwachsenden Menschen sichert,

daß sie dem Kinde, dem Schüler nicht nur Wissen mitteilt, sondern ihm auch die Möglichkeit der Anwendung dieses Wissen zeigt. Die Schulreform muß uns Lehrer geben, die neben Bücherkenntnissen auch Lebenskenntnis besitzen und insbesondere mit dem sozialen Milieu vertraut sind, aus dem ihre Schüler kommen. Wir erwarten von der Schulreform, daß die Schule durch demokratische Verwaltung zum Volkseigentum wird und daß die Mitarbeit, vor allem der Eltern, an der Neugestaltung des Schulwesens im breitesten Umfange gesichert wird.

Unsere ganze wirtschaftliche Zukunft liegt auf dem Gebiete der Qualifikationsarbeit, die sich in Industrie, Landwirtschaft, immer mehr durchziehen muß. Geben wir unseren Kindern die Qualifikationsbildung mit auf den Lebensweg, die sie brauchen, um den fürchterlichen Existenzkampf mit den wirtschaftlichen Großmächten der Welt bestehen zu können.

Wir haben das Vertrauen zu dem jetzigen Schulminister, daß er auf diesem Gebiet seine ganze Persönlichkeit einsetzt und auch vor künstlich aufgetürmten Hindernissen nicht zurückweichen wird. Er wird darin die vollste Unterstützung unserer Partei finden!

Ein Unverbesserlicher.

Der nächste Redner, der Nationaldemokrat und große Abgott der tschechischen Minderheiten, Lukabst, ist empört über den Ausdruck des Finanzministers wegen der Zubehörsbauten für tschechische Minderheitsschulen. Diese seien oft die einzige Versammlungsorte der Tschechen in dem betreffenden Ort; in den Gebäuden müßten

auch Räume zu Besprechungen zwischen Eltern und Lehrern usw. sein. Man müsse daran erinnern, was für Schul-Baläste vielfach die Deutschen (?) nach dem Krieg gebaut hätten, und zwar aus öffentlichen Mitteln. — Daß das etwas ganz anderes ist, ob die betreffende deutsche Gemeinde unter großen finanziellen Opfern ihre Schule ausbaut oder ob eine künstlich aufgezogene Minderheit einen Prochpalast auf Staatskosten geliefert bekommt und dann erst die fehlenden Kinder durch Verlegungen von linderreichen Staatsangestellten, Verlegungen an deutsche Eltern etc. zusammenbrummt, geht einem nationaldemokratischen Gehirn natürlich nicht ein! Daß die aufreizende Praxis aufgehört hat, in deutschen Schulen Räume für ein paar tschechische Kinder zu beschlagnahmen und nebenan die deutschen Kinder in überfüllten Klassen zusammenzupferchen, bedauert Herr Lukabst sehr lebhaft. Die deutschen Bestrebungen nach Schulautonomie sind nach Lukabst lediglich politisch und nicht sachlich; ihre Erfüllung würde angeblich zu einem noch größeren Kampf um das Kind führen; das dürfe man nicht zulassen. Daß Minderheitsschulen für eine „geringe“ Kinderanzahl gebaut werden, sei bei einem kleinen Volk begreiflich; das wolle eben jedes einzelne Kind sich erhalten. Ueberdies hätten auch die Deutschen eine Reihe von Schulen mit nicht mehr als zehn Kindern. — Wieder vergißt Herr Lukabst zum Vergleich anzuführen, wie viel tschechische Minderheitsschulen es gibt, die weniger als zehn Kinder haben. Auch müßte man doch erst untersuchen, wie weit etwa diese deutschen Kinder zur nächsten deutschen Schule hätten, wenn ihre Schule aufgelassen werden sollte; das werden sicher nur ein paar Schulen in entlegenen deutschen Gebirgsdörfern sein! Ebenso ist die Angabe, daß auch jetzt noch über 1400 tschechische Kinder in deutsche Schulen gingen, eine bloße Hausnummer, solange nicht auch der umgekehrte Fall durch Ziffern erläutert ist. Für die deutschen Schulen ergeben sich vielleicht auch jetzt noch im Durchschnitt niedrigere Schülerzahlen, wie Herr Lukabst weiters anführt, aber wieder nur deshalb, weil die Hunderte tschechischer Minderheitsschulen mit wenig Kindern in diese Statistiken, mit denen man alles beweisen kann, nicht einbezogen sind.

Von den weiteren Rednern geht Podina (B. d. L.) ebenfalls auf das Problem der überflüssigen tschechischen Minderheitsschulen ein; er stellt dabei folgende Grundfrage auf:

Es sind nur berechnete staatliche Minderheitsschulen zu erhalten; Feststellung der Mindestzahl von Kindern, bei welcher noch Minderheitsschulen errichtet werden dürfen; bei geringerer Kinderzahl wäre der Wanderunterricht einzuführen. Freies Elternrecht bei Bestimmung der Nationalität der Kinder aus gemischten Ehen; strengste Abndung der Werbung ausländischer Kinder und national getrennte Bezirksschulaufsichtsbehörden. Redner verlangt ferner eine Erleichterung der Errichtung von deutschen Minderheitsschulkindergärten und Minderheitsbürgerschulen.

Zwei Frauen, die zum erstenmal die Rednertribüne betreten, sind unter den nächsten Rednern. Die tschechische Genossin Fuznešlová befaßt sich ausführlich mit Problemen der Jugend- und Krüppelfürsorge, während die Nationalsozialistin Smejcová sich mit dem Elend der Heimarbeiter befaßt. Jaros (tsch. Soz.-Dem.) befaßt sich hauptsächlich mit dem Fürsorgeministerium, dem Mieterschutz und anderen sozialen Fragen. Letzter Redner zu dieser Gruppe ist Singer (jüd. Part.). Dann wird die Sitzung um 4 Uhr nachmittags geschlossen.

Nächste Sitzung Montag 3 Uhr nachmittags.

Die deutsche Rundfunkkunde.

Im Rundfunk der Tschechoslowakischen Republik werden diese Tatsache an dieser Stelle und bei den zuständigen Stellen wiederholt erörtert und entsprechende Vorschläge zur Beseitigung dieses Uebelstandes unterbreitet. Doch eine Aenderung ist bis jetzt noch nicht erfolgt, ja man scheint die feste Absicht zu haben, die berechtigten Wünsche der Deutschen unberücksichtigt zu lassen. Das Zeitmaß von einer halben Stunde, das man den deutschen Sendungen widmet, ist vollständig unzureichend und ist ein Unrecht, das man den vielen deutschen Rundfunkhörern zufügt. In dieser halben Stunde kann unmöglich alles das untergebracht werden, was notwendig wäre, um den Rundfunk als ein Bildungsmittel gelten zu lassen. Jeder aufmerksame Hörer wird bereits festgestellt haben, daß die Vorträge, durch die Kürze der Zeit gezwungen, man versuchen, recht viel zu sagen, was zu einem schnellen Tempo der Rede führt, wodurch die Deutlichkeit der Aussprache sehr leidet. Das ist für den Vortragenden sehr unangenehm und für den Hörer ist es eine Qual einem solchen abgehackten Vortrag zuzuhören. Die Verantwortlichen des Radio-Journals scheinen für derartige Erscheinungen kein Verständnis zu haben, sonst hätten sie diese Mängel schon im Interesse einer klugeren Sendung abgestellt. Noch viel schlimmer sind die vielen deutschen Arbeiterhörer dran. Die Arbeiterkennung wird zu einer Zeit ausgeschied, wo es den Arbeitern und Angestellten unmöglich ist, zuzuhören, da sie von halb sechs bis sechs Uhr abends noch in ihrer Arbeitsstätte stehen oder auf dem Heimwege sich befinden. Eine Verlegung der Arbeiterkennung auf eine spätere Zeit, was bis jetzt noch nicht zu erreichen. Viele gute Vorträge, die für die Arbeiter bestimmt sind — werden eigentlich in die Luft gesprochen.

Einem Vortrag, der sicherlich jeden Arbeiter und Angestellten interessiert hat, war am Mittwoch, den 19. d. M. in der Arbeiterkennung enthalten. Gen. E. Janetschek-Prag, sprach über das Thema: Was muß der Arbeiter von den bestehenden Eisenbahnverkehrsverordnungen wissen. Beinahe auf jeder Eisenbahnfahrt kann der Reisende die Beobachtung machen, daß viele Mitfahrer von den Verkehrsverordnungen, die den Reisenden angehen, keine Ahnung haben. weshalb es so oft zu den unliebsamen Ausritten zwischen Jahrgästen und Schaffner kommt. Der Vortragende hat aus dem Wust der Paragraphen der bestehenden Eisenbahnverkehrsordnung sehr sorgfältig alle jene Bestimmungen ausgewählt, die für Arbeiter und Angestellte in Betracht kommen. Er trug sie mit ruhiger und verständlicher Sprache vor.

Die Donnerstagabendung war wiederum der Beweis, daß die Zeit von einer halben Stunde zu kurz ist. Da sollten die Pressenachrichten und zwei Vorträge zu gleicher Zeit stattfinden. Ist das nicht lächerlich? Mehr als das, es ist für die deutschen Hörer eine Verleumdung sondergleichen. So sprach in 10 Minuten Professor Greg Eppinger-Prag über „Rhythmische Gymnastik und das Kind“. Die Vortragende bemühte sich nun in diesen paar Minuten, das Wichtigste anzudeuten, was man zu dem Thema sagen kann. Sie sprach wohl aus diesem Grunde sehr schnell, wobei manche Sätze unverstanden blieben. Wenn dazu noch die Verwendung von Fremdwörtern kommt, so werden viele Hörer, die für das Thema Interesse zeigen, schwer enttäuscht gewesen sein. Enttäuschung war die Meldung, daß der Vortrag über Weininger entfällt und dafür Herr Redakteur Hubert über „Okkultistische Phänomene“ sprechen wird. Der Sprecher scheint für seine Zuhörer sehr wenig Verständnis zu haben. Er sprach ebenfalls sehr schnell und brachte eigentlich nichts Neues. Seine Verachtung war aufgebaut auf einem Bericht einer Untersuchungskommission, die im Jahre 1662 zur Überprüfung von 18 hysterischen Nonnen eingesetzt wurde. Der Vortrag mag sich ganz gut als harmlose Notiz in einem okkultistischen Blatte ausnehmen, für den deutschen Rundfunk ist die Belastung mit spiritischen Themen eine Vergewaltigung der Sendezeit. Die Wunderjüder von Beruf — wie Raab sie nannte — mögen ruhig in ihren Zirkeln bleiben, um mit den Kräften der vierten Dimension Experimente anzustellen, den Rundfunk sollen sie in Ruhe lassen. Wir brauchen keinen Ersatz des soliden Wissens durch Wahndorstellungen.

In der Freitagabendung erzählte Frau Dr. Käthe Haas-Prag in 8 Minuten einige Beobachtungen über die Frauen in Algier. In acht Minuten! Dabei ist die Vortragende eine gute Erzählerin und besitzt eine Stimme, die einen sehr angenehmen Klang hat. Aber wieviele gutgebildete und ausdrucksvoll betonte Sätze kann man in 8 Minuten sprechen? Auch hier ist die Kürze der Zeit ein großes Hemmnis.

Psychologisch gut verstehen es die Landbändler, die landwirtschaftliche Sendung zu bedienen. Sie wissen nur zu gut, daß der Radioredner vom Radiohörer ausgehen muß und nicht von sich. So schilderte Herr Dr. Hermann Lohring in sehr anschaulicher Weise und mit schlichten Worten einen Heimabend auf dem Dorfe. Zu dem Programm des Abends ist nicht viel zu sagen. Es wird getragen von dem Gedanken einer süßlichen Heimatfamiliarität. Aber unsere Kleinbauern sollten aus diesen Dingen lernen. An der Hand der Grundbücher und Gemeindefachbücher, also an urkundlichem Material, das der Landbewohner besonders als wertvoll betrachtet, wäre in einem Heimatabend der Kleinbauern und Häusler der Klassenkampf am Lande zu erläutern. Da gab es manche interessante Stunde, wobei dem werktätigen Landvolke die Augen geöffnet würden, um die Heimatfalsche der Großbauern im rechten Lichte zu sehen. Rud. Rüd.

Die dringlichsten Forderungen der Staatsangestellten.

Verhandlungen mit dem Ministerpräsidenten.

Im Auftrage und Vertretung von 120.000 Staats- und öffentlichen Angestellten, welche im Kartell der Verbände öffentlicher Angestellter im deutschen Gewerkschaftsbunde einerseits und in der Sektion öffentlicher Angestellter des Obdruze Struzeni Selbstlosens freigewerkschaftlich organisiert und in der gleichnamigen gewerkschaftlichen Landeszentrale zusammengeschlossen sind, verhandelte Samstag, den 23. Febr. l. J. eine Abordnung, bestehend aus den Abgeordneten Grünzner, Brodecky, Seidl und den Sekretären Gottschlich und Slavačel mit dem Ministerpräsidenten Udrazal über die Frage der Lösung der gegenwärtigen unhaltbaren Gehalts- und Dienstverhältnisse der Staats- und öffentlichen Angestellten.

Die Abordnung erinnerte den Ministerpräsidenten vor allem an die ihm bereits im Juli vorigen Jahres unterbreitete umfangreiche Denkschrift mit den programmatischen Forderungen auf Abänderung des ganzen gegenwärtigen Gehalts- und Dienstrechtssystems und legte ihm dabei neuerdings ein Exemplar dieser Denkschrift sowie ein zweites Memorandum beinhalten die derzeit dringendsten der Erfüllung heischenden Forderungen vor. Diese sind vor allem: dreizehnter Monatsgehalt, Normalisierung und Systemisierung, Gleichstellung aller Pensionisten, Feuerungszulage, Erlassung der Durchführungsverordnungen zu den §§ 25, 142, 147, 148 und 210,

Abf. 2 und 3 des Gesetzes Nr. 103-26, Aenderung der Regierungsverordnung Nr. 113 und 114 aus dem Jahre 1926 und Nr. 15 aus dem Jahre 1927, gesetzliche Errichtung von Personalvertretungs- und Qualifikationsausschüssen auf Grund des Verhältnismäßigkeitsgesetzes und, so lange diese nicht bestehen, Berufung von Vertretern der zuständigen Berufs- und Gewerkschaftsorganisationen zur Mitberatung und Mitbestimmung bei allen die Angestellten betreffenden gesetzlichen und Verordnungsmaßnahmen.

Nach dargelegter Begründung dieser Forderungen warf der Ministerpräsident unter Hinweis auf die Wirtschaftskrise die Kosten- und Bedeckungsfrage auf und erklärte, daß deren Lösung ein sehr schweres Problem sei. Die Abordnung entgegnete ihm darauf an Hand ziffernmäßiger Beweise, daß die Durchführung des Gehaltsgesetzes nicht die von der damaligen Regierung geforderte Bedeckungssumme von 700 Millionen Kronen erfordert habe, und verwies auf die vielen hundert Millionen Kronen an Ersparnissen, die durch den Abbau der Ausgleichs- und Ergänzungszulagen sowie der Erziehungsbeiträge an den Angestellten gemacht wurden und der Staatskasse zugute kamen. Die Verhandlungen mit dem Ministerpräsidenten zeitigten noch kein konkretes Ergebnis; sie werden demnächst mit dem Finanzminister fortgesetzt werden.

Tagesneuigkeiten.

Wie mein Land Tirol...

Querst da machen sie Strawall, Da braust' ein Ruf wie Donnerhall Aus jedes Kajsas teutischem Mund, Sie brüllten sich die Rechte wund Für Südtirols Belange.

Der Vaterlandskomplex.

Das Patriotentum ist gewiß eine internationale Erscheinung, überall gibt es Menschen, die an der Bodenständigkeitsideologie franten wie andere an Zahnschmerz oder Bauchgrimmen, die sich national entrüsten, wenn man ihre Flagge „beleidigt“ oder durch Anerkennung nachbarlicher Größe ihre Vaterlandskomplexe in Unruhe versetzt.

Wenn sich pausbädige Pennäler derartige Exkurse gestatten, so bucht man es lächelnd aufs Konto ihrer Jugend, bedenkllicher ist die Sache schon, wenn ein Gelehrter derartige Reden führt, der ehemalige Herr der deutschen Armee, Beamter des Staates, den er kompromittiert.

Elf Personen unter Kohlenmassen begraben.

New York, 22. Februar. Infolge Bruches eines Stahlträgers stürzte in einem Kohlenlager des Stadtteils Bronx eine Lawine von Kohle auf den Hof herab. Dabei wurden mindestens elf Personen verschüttet.

Deutscher Gesamtindex zur Sammlung der Gesetze und Verordnungen. Einem vielfach geäußerten Wunsche wird durch die Ausgabe des neuen deutschen Gesamtverzeichnis zur Gesetzsammlung Rechnung getragen werden, das im Laufe des Monats März in der Staatsdruckerei erscheinen wird.

Not trotz Ueberfluß.

Ueber die allgemeine Ueberproduktion schreibt im „Populaire“ der französische Genosse Paul Faure die folgenden prägnanten Sätze: „Es gibt gewaltige Vorräte an Getreide und Mais in den Vereinigten Staaten.“

Zurückbares Verbrechen an einem fünfjährigen Mädchen. Ein geradezu haarsträubender Vorfall spielte sich in Favoriten (Wien) ab. Der 36jährige, beschäftigungslose Hilfsarbeiter Ferdinand Saar hatte, als ihm Uebelschicksal drohte, einen Arbeitskollegen, der eine kleine Wohnung besitzt, um Gewährung von Unterkunft ersucht.

Erdbeben an der italienischen Küste. In Catanzaro Marina (Italien) wurde in der Nacht auf Samstag ein Erdbeben verspürt. Das Meer drang in die Stadt ein und überschwemmte die Straßen und Plätze.

Einer weitverzweigten Diebstahlsbande ist man in Rixdorf bei der Aufdeckung eines Einbruchs auf die Spur gekommen. Drei junge Burden wurden bereits verhaftet.

Der neue Riesendampfer des Norddeutschen Lloyd „Europa“ hat Samstag seine erste Fahrt von Hamburg nach Bremen angetreten. Die Ausfahrt des Schiffes gestaltete sich außerordentlich schwierig, da sich der niedrige Wasserstand der Elbe für diesen Schiffstypus als unzureichend erwies.

Große Unterschlagungen in Teischen. Seit Oktober des Vorjahres ist der Beamte des landwirtschaftlichen Lagerhauses in Teischen, Anton Köhnelt aus Habendorf, verschwunden.

Schießerei auf der Landstraße. Freitag abends lehrten zwei Fröhlicher Handlungsreisende Bavrda und Fröhlich auf Radern von einer Geschäftsreise zurück.

Schießerei auf der Landstraße. Freitag abends lehrten zwei Fröhlicher Handlungsreisende Bavrda und Fröhlich auf Radern von einer Geschäftsreise zurück.

Großes Lawinenunglück. Mehrere Landhäuser bei Bologna (Mittelitalien) wurden durch eine Lawine verschüttet. Man befürchtet, daß eine Reihe von Personen unter den Schneemassen begraben liegen.

Der Ledermarkt ist verstopft. Das Angebot an Stahl übertrifft die Nachfrage. Deshalb ist das Kontingent der Ruhrwerke um zehn Prozent gesenkt worden.

Zwei Millionen Kronen für eine Pressebeleidigung. Der „Evening Standard“, ein Londoner Abendblatt des Beaverbrook-Konzerns, hat an den in England ansässigen Rumänen Barbu Jonescu zwei Millionen Kronen Schadenersatz zu zahlen.

Wie es in den schiefen Irrenanstalten zugeht. Wie ein Prager Blatt meldet, hat sich eine Geisteskrankte, die dazu verwendet wurde, dem Herrn Direktor der Irrenanstalt Bohus Bedienerinnendienste zu leisten, in seiner Wohnung mit Veronal vergiftet.

Die Union der Völkerbundigen hält vom 22. bis 24. Februar in Brüssel Beratungen des Rates, des Bureau und ihrer ständigen Kommissionen ab. Aus dem reichhaltigen Programm sind folgende Gegenstände hervorzuheben: ein Bericht Sir Walter Rappier über die Lage der Staatenlosen.

Die Union der Völkerbundigen hält vom 22. bis 24. Februar in Brüssel Beratungen des Rates, des Bureau und ihrer ständigen Kommissionen ab. Aus dem reichhaltigen Programm sind folgende Gegenstände hervorzuheben: ein Bericht Sir Walter Rappier über die Lage der Staatenlosen.

Die Union der Völkerbundigen hält vom 22. bis 24. Februar in Brüssel Beratungen des Rates, des Bureau und ihrer ständigen Kommissionen ab. Aus dem reichhaltigen Programm sind folgende Gegenstände hervorzuheben: ein Bericht Sir Walter Rappier über die Lage der Staatenlosen.

Die Union der Völkerbundigen hält vom 22. bis 24. Februar in Brüssel Beratungen des Rates, des Bureau und ihrer ständigen Kommissionen ab. Aus dem reichhaltigen Programm sind folgende Gegenstände hervorzuheben: ein Bericht Sir Walter Rappier über die Lage der Staatenlosen.

Vom Rundfunk.

- Montag. Prag, 487, 11.15: Ferdinand Radsch-Schallplatten 12: Zeitungs-Verständnisse, Gedächtnisbuch 12.35: Die Brünn 13.55 und 15.55: Böden, 16.30: Sonett, 17.55: Die Brünn 18.55 und 19.55: Böden, 20.30: Sonett, 21.55: Die Brünn 22.55: Böden, 23.55: Sonett, 24.55: Die Brünn 25.55: Böden, 26.55: Sonett, 27.55: Die Brünn 28.55: Böden, 29.55: Sonett, 30.55: Die Brünn 31.55: Böden, 32.55: Sonett, 33.55: Die Brünn 34.55: Böden, 35.55: Sonett, 36.55: Die Brünn 37.55: Böden, 38.55: Sonett, 39.55: Die Brünn 40.55: Böden, 41.55: Sonett, 42.55: Die Brünn 43.55: Böden, 44.55: Sonett, 45.55: Die Brünn 46.55: Böden, 47.55: Sonett, 48.55: Die Brünn 49.55: Böden, 50.55: Sonett, 51.55: Die Brünn 52.55: Böden, 53.55: Sonett, 54.55: Die Brünn 55.55: Böden, 56.55: Sonett, 57.55: Die Brünn 58.55: Böden, 59.55: Sonett, 60.55: Die Brünn 61.55: Böden, 62.55: Sonett, 63.55: Die Brünn 64.55: Böden, 65.55: Sonett, 66.55: Die Brünn 67.55: Böden, 68.55: Sonett, 69.55: Die Brünn 70.55: Böden, 71.55: Sonett, 72.55: Die Brünn 73.55: Böden, 74.55: Sonett, 75.55: Die Brünn 76.55: Böden, 77.55: Sonett, 78.55: Die Brünn 79.55: Böden, 80.55: Sonett, 81.55: Die Brünn 82.55: Böden, 83.55: Sonett, 84.55: Die Brünn 85.55: Böden, 86.55: Sonett, 87.55: Die Brünn 88.55: Böden, 89.55: Sonett, 90.55: Die Brünn 91.55: Böden, 92.55: Sonett, 93.55: Die Brünn 94.55: Böden, 95.55: Sonett, 96.55: Die Brünn 97.55: Böden, 98.55: Sonett, 99.55: Die Brünn 100.55: Böden, 101.55: Sonett, 102.55: Die Brünn 103.55: Böden, 104.55: Sonett, 105.55: Die Brünn 106.55: Böden, 107.55: Sonett, 108.55: Die Brünn 109.55: Böden, 110.55: Sonett, 111.55: Die Brünn 112.55: Böden, 113.55: Sonett, 114.55: Die Brünn 115.55: Böden, 116.55: Sonett, 117.55: Die Brünn 118.55: Böden, 119.55: Sonett, 120.55: Die Brünn 121.55: Böden, 122.55: Sonett, 123.55: Die Brünn 124.55: Böden, 125.55: Sonett, 126.55: Die Brünn 127.55: Böden, 128.55: Sonett, 129.55: Die Brünn 130.55: Böden, 131.55: Sonett, 132.55: Die Brünn 133.55: Böden, 134.55: Sonett, 135.55: Die Brünn 136.55: Böden, 137.55: Sonett, 138.55: Die Brünn 139.55: Böden, 140.55: Sonett, 141.55: Die Brünn 142.55: Böden, 143.55: Sonett, 144.55: Die Brünn 145.55: Böden, 146.55: Sonett, 147.55: Die Brünn 148.55: Böden, 149.55: Sonett, 150.55: Die Brünn 151.55: Böden, 152.55: Sonett, 153.55: Die Brünn 154.55: Böden, 155.55: Sonett, 156.55: Die Brünn 157.55: Böden, 158.55: Sonett, 159.55: Die Brünn 160.55: Böden, 161.55: Sonett, 162.55: Die Brünn 163.55: Böden, 164.55: Sonett, 165.55: Die Brünn 166.55: Böden, 167.55: Sonett, 168.55: Die Brünn 169.55: Böden, 170.55: Sonett, 171.55: Die Brünn 172.55: Böden, 173.55: Sonett, 174.55: Die Brünn 175.55: Böden, 176.55: Sonett, 177.55: Die Brünn 178.55: Böden, 179.55: Sonett, 180.55: Die Brünn 181.55: Böden, 182.55: Sonett, 183.55: Die Brünn 184.55: Böden, 185.55: Sonett, 186.55: Die Brünn 187.55: Böden, 188.55: Sonett, 189.55: Die Brünn 190.55: Böden, 191.55: Sonett, 192.55: Die Brünn 193.55: Böden, 194.55: Sonett, 195.55: Die Brünn 196.55: Böden, 197.55: Sonett, 198.55: Die Brünn 199.55: Böden, 200.55: Sonett, 201.55: Die Brünn 202.55: Böden, 203.55: Sonett, 204.55: Die Brünn 205.55: Böden, 206.55: Sonett, 207.55: Die Brünn 208.55: Böden, 209.55: Sonett, 210.55: Die Brünn 211.55: Böden, 212.55: Sonett, 213.55: Die Brünn 214.55: Böden, 215.55: Sonett, 216.55: Die Brünn 217.55: Böden, 218.55: Sonett, 219.55: Die Brünn 220.55: Böden, 221.55: Sonett, 222.55: Die Brünn 223.55: Böden, 224.55: Sonett, 225.55: Die Brünn 226.55: Böden, 227.55: Sonett, 228.55: Die Brünn 229.55: Böden, 230.55: Sonett, 231.55: Die Brünn 232.55: Böden, 233.55: Sonett, 234.55: Die Brünn 235.55: Böden, 236.55: Sonett, 237.55: Die Brünn 238.55: Böden, 239.55: Sonett, 240.55: Die Brünn 241.55: Böden, 242.55: Sonett, 243.55: Die Brünn 244.55: Böden, 245.55: Sonett, 246.55: Die Brünn 247.55: Böden, 248.55: Sonett, 249.55: Die Brünn 250.55: Böden, 251.55: Sonett, 252.55: Die Brünn 253.55: Böden, 254.55: Sonett, 255.55: Die Brünn 256.55: Böden, 257.55: Sonett, 258.55: Die Brünn 259.55: Böden, 260.55: Sonett, 261.55: Die Brünn 262.55: Böden, 263.55: Sonett, 264.55: Die Brünn 265.55: Böden, 266.55: Sonett, 267.55: Die Brünn 268.55: Böden, 269.55: Sonett, 270.55: Die Brünn 271.55: Böden, 272.55: Sonett, 273.55: Die Brünn 274.55: Böden, 275.55: Sonett, 276.55: Die Brünn 277.55: Böden, 278.55: Sonett, 279.55: Die Brünn 280.55: Böden, 281.55: Sonett, 282.55: Die Brünn 283.55: Böden, 284.55: Sonett, 285.55: Die Brünn 286.55: Böden, 287.55: Sonett, 288.55: Die Brünn 289.55: Böden, 290.55: Sonett, 291.55: Die Brünn 292.55: Böden, 293.55: Sonett, 294.55: Die Brünn 295.55: Böden, 296.55: Sonett, 297.55: Die Brünn 298.55: Böden, 299.55: Sonett, 300.55: Die Brünn 301.55: Böden, 302.55: Sonett, 303.55: Die Brünn 304.55: Böden, 305.55: Sonett, 306.55: Die Brünn 307.55: Böden, 308.55: Sonett, 309.55: Die Brünn 310.55: Böden, 311.55: Sonett, 312.55: Die Brünn 313.55: Böden, 314.55: Sonett, 315.55: Die Brünn 316.55: Böden, 317.55: Sonett, 318.55: Die Brünn 319.55: Böden, 320.55: Sonett, 321.55: Die Brünn 322.55: Böden, 323.55: Sonett, 324.55: Die Brünn 325.55: Böden, 326.55: Sonett, 327.55: Die Brünn 328.55: Böden, 329.55: Sonett, 330.55: Die Brünn 331.55: Böden, 332.55: Sonett, 333.55: Die Brünn 334.55: Böden, 335.55: Sonett, 336.55: Die Brünn 337.55: Böden, 338.55: Sonett, 339.55: Die Brünn 340.55: Böden, 341.55: Sonett, 342.55: Die Brünn 343.55: Böden, 344.55: Sonett, 345.55: Die Brünn 346.55: Böden, 347.55: Sonett, 348.55: Die Brünn 349.55: Böden, 350.55: Sonett, 351.55: Die Brünn 352.55: Böden, 353.55: Sonett, 354.55: Die Brünn 355.55: Böden, 356.55: Sonett, 357.55: Die Brünn 358.55: Böden, 359.55: Sonett, 360.55: Die Brünn 361.55: Böden, 362.55: Sonett, 363.55: Die Brünn 364.55: Böden, 365.55: Sonett, 366.55: Die Brünn 367.55: Böden, 368.55: Sonett, 369.55: Die Brünn 370.55: Böden, 371.55: Sonett, 372.55: Die Brünn 373.55: Böden, 374.55: Sonett, 375.55: Die Brünn 376.55: Böden, 377.55: Sonett, 378.55: Die Brünn 379.55: Böden, 380.55: Sonett, 381.55: Die Brünn 382.55: Böden, 383.55: Sonett, 384.55: Die Brünn 385.55: Böden, 386.55: Sonett, 387.55: Die Brünn 388.55: Böden, 389.55: Sonett, 390.55: Die Brünn 391.55: Böden, 392.55: Sonett, 393.55: Die Brünn 394.55: Böden, 395.55: Sonett, 396.55: Die Brünn 397.55: Böden, 398.55: Sonett, 399.55: Die Brünn 400.55: Böden, 401.55: Sonett, 402.55: Die Brünn 403.55: Böden, 404.55: Sonett, 405.55: Die Brünn 406.55: Böden, 407.55: Sonett, 408.55: Die Brünn 409.55: Böden, 410.55: Sonett, 411.55: Die Brünn 412.55: Böden, 413.55: Sonett, 414.55: Die Brünn 415.55: Böden, 416.55: Sonett, 417.55: Die Brünn 418.55: Böden, 419.55: Sonett, 420.55: Die Brünn 421.55: Böden, 422.55: Sonett, 423.55: Die Brünn 424.55: Böden, 425.55: Sonett, 426.55: Die Brünn 427.55: Böden, 428.55: Sonett, 429.55: Die Brünn 430.55: Böden, 431.55: Sonett, 432.55: Die Brünn 433.55: Böden, 434.55: Sonett, 435.55: Die Brünn 436.55: Böden, 437.55: Sonett, 438.55: Die Brünn 439.55: Böden, 440.55: Sonett, 441.55: Die Brünn 442.55: Böden, 443.55: Sonett, 444.55: Die Brünn 445.55: Böden, 446.55: Sonett, 447.55: Die Brünn 448.55: Böden, 449.55: Sonett, 450.55: Die Brünn 451.55: Böden, 452.55: Sonett, 453.55: Die Brünn 454.55: Böden, 455.55: Sonett, 456.55: Die Brünn 457.55: Böden, 458.55: Sonett, 459.55: Die Brünn 460.55: Böden, 461.55: Sonett, 462.55: Die Brünn 463.55: Böden, 464.55: Sonett, 465.55: Die Brünn 466.55: Böden, 467.55: Sonett, 468.55: Die Brünn 469.55: Böden, 470.55: Sonett, 471.55: Die Brünn 472.55: Böden, 473.55: Sonett, 474.55: Die Brünn 475.55: Böden, 476.55: Sonett, 477.55: Die Brünn 478.55: Böden, 479.55: Sonett, 480.55: Die Brünn 481.55: Böden, 482.55: Sonett, 483.55: Die Brünn 484.55: Böden, 485.55: Sonett, 486.55: Die Brünn 487.55: Böden, 488.55: Sonett, 489.55: Die Brünn 490.55: Böden, 491.55: Sonett, 492.55: Die Brünn 493.55: Böden, 494.55: Sonett, 495.55: Die Brünn 496.55: Böden, 497.55: Sonett, 498.55: Die Brünn 499.55: Böden, 500.55: Sonett, 501.55: Die Brünn 502.55: Böden, 503.55: Sonett, 504.55: Die Brünn 505.55: Böden, 506.55: Sonett, 507.55: Die Brünn 508.55: Böden, 509.55: Sonett, 510.55: Die Brünn 511.55: Böden, 512.55: Sonett, 513.55: Die Brünn 514.55: Böden, 515.55: Sonett, 516.55: Die Brünn 517.55: Böden, 518.55: Sonett, 519.55: Die Brünn 520.55: Böden, 521.55: Sonett, 522.55: Die Brünn 523.55: Böden, 524.55: Sonett, 525.55: Die Brünn 526.55: Böden, 527.55: Sonett, 528.55: Die Brünn 529.55: Böden, 530.55: Sonett, 531.55: Die Brünn 532.55: Böden, 533.55: Sonett, 534.55: Die Brünn 535.55: Böden, 536.55: Sonett, 537.55: Die Brünn 538.55: Böden, 539.55: Sonett, 540.55: Die Brünn 541.55: Böden, 542.55: Sonett, 543.55: Die Brünn 544.55: Böden, 545.55: Sonett, 546.55: Die Brünn 547.55: Böden, 548.55: Sonett, 549.55: Die Brünn 550.55: Böden, 551.55: Sonett, 552.55: Die Brünn 553.55: Böden, 554.55: Sonett, 555.55: Die Brünn 556.55: Böden, 557.55: Sonett, 558.55: Die Brünn 559.55: Böden, 560.55: Sonett, 561.55: Die Brünn 562.55: Böden, 563.55: Sonett, 564.55: Die Brünn 565.55: Böden, 566.55: Sonett, 567.55: Die Brünn 568.55: Böden, 569.55: Sonett, 570.55: Die Brünn 571.55: Böden, 572.55: Sonett, 573.55: Die Brünn 574.55: Böden, 575.55: Sonett, 576.55: Die Brünn 577.55: Böden, 578.55: Sonett, 579.55: Die Brünn 580.55: Böden, 581.55: Sonett, 582.55: Die Brünn 583.55: Böden, 584.55: Sonett, 585.55: Die Brünn 586.55: Böden, 587.55: Sonett, 588.55: Die Brünn 589.55: Böden, 590.55: Sonett, 591.55: Die Brünn 592.55: Böden, 593.55: Sonett, 594.55: Die Brünn 595.55: Böden, 596.55: Sonett, 597.55: Die Brünn 598.55: Böden, 599.55: Sonett, 600.55: Die Brünn 601.55: Böden, 602.55: Sonett, 603.55: Die Brünn 604.55: Böden, 605.55: Sonett, 606.55: Die Brünn 607.55: Böden, 608.55: Sonett, 609.55: Die Brünn 610.55: Böden, 611.55: Sonett, 612.55: Die Brünn 613.55: Böden, 614.55: Sonett, 615.55: Die Brünn 616.55: Böden, 617.55: Sonett, 618.55: Die Brünn 619.55: Böden, 620.55: Sonett, 621.55: Die Brünn 622.55: Böden, 623.55: Sonett, 624.55: Die Brünn 625.55: Böden, 626.55: Sonett, 627.55: Die Brünn 628.55: Böden, 629.55: Sonett, 630.55: Die Brünn 631.55: Böden, 632.55: Sonett, 633.55: Die Brünn 634.55: Böden, 635.55: Sonett, 636.55: Die Brünn 637.55: Böden, 638.55: Sonett, 639.55: Die Brünn 640.55: Böden, 641.55: Sonett, 642.55: Die Brünn 643.55: Böden, 644.55: Sonett, 645.55: Die Brünn 646.55: Böden, 647.55: Sonett, 648.55: Die Brünn 649.55: Böden, 650.55: Sonett, 651.55: Die Brünn 652.55: Böden, 653.55: Sonett, 654.55: Die Brünn 655.55: Böden, 656.55: Sonett, 657.55: Die Brünn 658.55: Böden, 659.55: Sonett, 660.55: Die Brünn 661.55: Böden, 662.55: Sonett, 663.55: Die Brünn 664.55: Böden, 665.55: Sonett, 666.55: Die Brünn 667.55: Böden, 668.55: Sonett, 669.55: Die Brünn 670.55: Böden, 671.55: Sonett, 672.55: Die Brünn 673.55: Böden, 674.55: Sonett, 675.55: Die Brünn 676.55: Böden, 677.55: Sonett, 678.55: Die Brünn 679.55: Böden, 680.55: Sonett, 681.55: Die Brünn 682.55: Böden, 683.55: Sonett, 684.55: Die Brünn 685.55: Böden, 686.55: Sonett, 687.55: Die Brünn 688.55: Böden, 689.55: Sonett, 690.55: Die Brünn 691.55: Böden, 692.55: Sonett, 693.55: Die Brünn 694.55: Böden, 695.55: Sonett, 696.55: Die Brünn 697.55: Böden, 698.55: Sonett, 699.55: Die Brünn 700.55: Böden, 701.55: Sonett, 702.55: Die Brünn 703.55: Böden, 704.55: Sonett, 705.55: Die Brünn 706.55: Böden, 707.55: Sonett, 708.55: Die Brünn 709.55: Böden, 710.55: Sonett, 711.55: Die Brünn 712.55: Böden, 713.55: Sonett, 714.55: Die Brünn 715.55: Böden, 716.55: Sonett, 717.55: Die Brünn 718.55: Böden, 719.55: Sonett, 720.55: Die Brünn 721.55: Böden, 722.55: Sonett, 723.55: Die Brünn 724.55: Böden, 725.55: Sonett, 726.55: Die Brünn 727.55: Böden, 728.55: Sonett, 729.55: Die Brünn 730.55: Böden, 731.55: Sonett, 732.55: Die Brünn 733.55: Böden, 734.55: Sonett, 735.55: Die Brünn 736.55: Böden, 737.55: Sonett, 738.55: Die Brünn 739.55: Böden, 740.55: Sonett, 741.55: Die Brünn 742.55: Böden, 743.55: Sonett, 744.55: Die Brünn 745.55: Böden, 746.55: Sonett, 747.55: Die Brünn 748.55: Böden, 749.55: Sonett, 750.55: Die Brünn 751.55: Böden, 752.55: Sonett, 753.55: Die Brünn 754.55: Böden, 755.55: Sonett, 756.55: Die Brünn 757.55: Böden, 758.55: Sonett, 759.55: Die Brünn 760.55: Böden, 761.55: Sonett, 762.55: Die Brünn 763.55: Böden, 764.55: Sonett, 765.55: Die Brünn 766.55: Böden, 767.55: Sonett, 768.55: Die Brünn 769.55: Böden, 770.55: Sonett, 771.55: Die Brünn 772.55: Böden, 773.55: Sonett, 774.55: Die Brünn 775.55: Böden, 776.55: Sonett, 777.55: Die Brünn 778.55: Böden, 779.55: Sonett, 780.55: Die Brünn 781.55: Böden, 782.55: Sonett, 783.55: Die Brünn 784.55: Böden, 785.55: Sonett, 786.55: Die Brünn 787.55: Böden, 788.55: Sonett, 789.55: Die Brünn 790.55: Böden, 791.55: Sonett, 792.55: Die Brünn 793.55: Böden, 794.55: Sonett, 795.55: Die Brünn 796.55: Böden, 797.55: Sonett, 798.55: Die Brünn 799.55: Böden, 800.55: Sonett, 801.55: Die Brünn 802.55: Böden, 803.55: Sonett, 804.55: Die Brünn 805.55: Böden, 806.55: Sonett, 807.55: Die Brünn 808.55: Böden, 809.55: Sonett, 810.55: Die Brünn 811.55: Böden, 812.55: Sonett, 813.55: Die Brünn 814.55: Böden, 815.55: Sonett, 816.55: Die Brünn 817.55: Böden, 818.55: Sonett, 819.55: Die Brünn 820.55: Böden, 821.55: Sonett, 822.55: Die Brünn 823.55: Böden, 824.55: Sonett, 825.55: Die Brünn 826.55: Böden, 827.55: Sonett, 828.55: Die Brünn 829.55: Böden, 830.55: Sonett, 831.55: Die Brünn 832.55: Böden, 833.55: Sonett, 834.55: Die Brünn 835.55: Böden, 836.55: Sonett, 837.55: Die Brünn 838.55: Böden, 839.55: Sonett, 840.55: Die Brünn 841.55: Böden, 842.55: Sonett, 843.55: Die Brünn 844.55: Böden, 845.55: Sonett, 846.55: Die Brünn 847.55: Böden, 848.55: Sonett, 849.55: Die Brünn 850.55: Böden, 851.55: Sonett, 852.55: Die Brünn 853.55: Böden, 854.55: Sonett, 855.55: Die Brünn 856.55: Böden, 857.55: Sonett, 858.55: Die Brünn 859.55: Böden, 860.55: Sonett, 861.55: Die Brünn 862.55: Böden, 863.55: Sonett, 864.55: Die Brünn 865.55: Böden, 866.55: Sonett, 867.55: Die Brünn 868.55: Böden, 869.55: Sonett, 870.55: Die Brünn 871.55: Böden, 872.55: Sonett, 873.55: Die Brünn 874.55: Böden, 875.55: Sonett, 876.55: Die Brünn 877.55: Böden, 878.55: Sonett, 879.55: Die Brünn 880.55: Böden, 881.55: Sonett, 882.55: Die Brünn 883.55: Böden, 884.55: Sonett, 885.55: Die Brünn 886.55: Böden, 887.55: Sonett, 888.55: Die Brünn 889.55: Böden, 890.55: Sonett, 891.55: Die Brünn 892.55: Böden, 893.55: Sonett, 894.55: Die Brünn 895.55: Böden, 896.55: Sonett, 897.55: Die Brünn 898.55: Böden, 899.55: Sonett, 900.55: Die Brünn 901.55: Böden, 902.55: Sonett, 903.55: Die Brünn 904.55: Böden, 905.55: Sonett, 906.55: Die Brünn 907.55: Böden, 908.55: Sonett, 909.55: Die Brünn 910.55: Böden, 911.55: Sonett, 912.55: Die Brünn 913.55: Böden, 914.55: Sonett, 915.55: Die Brünn 916.55: Böden, 917.55: Sonett, 918.55: Die Brünn 919.55: Böden, 920.55: Sonett, 921.55: Die Brünn 922.55: Böden, 923.55: Sonett, 924.55: Die Brünn 925.55: Böden, 926.55: Sonett, 927.55: Die Brünn 928.55: Böden, 929.55: Sonett, 930.55: Die Brünn 931.55: Böden, 932.55: Sonett, 933.55: Die Brünn 934.55: Böden, 935.55: Sonett, 936.55: Die Brünn 937.55: Böden, 938.55: Sonett, 939.55: Die Brünn 940.55: Böden, 941.55: Sonett, 942.55: Die Brünn 943.55: Böden, 944.55: Sonett, 94

Selbstmord eines 78jährigen Lords. Freitag vormittags stürzte sich der 78jährige Lord Westbury aus dem 7. Stockwerk seines Hauses in London und war sofort tot. Die ärztliche Kommission gab ihr Gutachten dahin ab, daß es sich um einen Selbstmord handelt. Es wurde festgestellt, daß Lord Westbury schon einige Zeit krank war und durch die Trauer über seinen einzigen Sohn und Erben Sir Richard Bethell niedergedrückt war. Sir Bethell, der ein's Tages im Besitz von aufgefunden wurde, war zur Sekretär Edward Carvers, der die Ausgrabungen im Tal der Könige bei der Auffindung der Grabkammer Tutankhamens leitete. Seitdem die britische Expedition die unterirdische Tür der Grabkammer Tutankhamens öffnete, sind einschließlich des Führers Lord Carnarvon zehn Mitglieder dieser Expedition gestorben.

Gold aus Patentkreuzen.

Der Mensch ist dumm — namentlich, wenn er ein Patentkreuz trägt. Trotz der Pleite mit dem Goldmacher Tausend finden die Spekulanten auf die Dummheit unter den Anhängern Hitlers immer noch ihr Publikum. Wir lesen im „Völkischen Beobachter“ das folgende Inserat:

„Wer beteiligt sich an der praktischen Durchführung einer weltumwälzenden Erfindung (Ergebnis langjähriger Forschung) bezüglich Erzeugung von Kraft, Licht und Wärme? Forscher ist Fachmann von Welt Ruf (Offizier - Ingenieur), Kapital wird auf Wunsch sicher gestellt, Vermittler und Vorher nicht erwünscht. Anschriften unter „Weltproblem“ an den „Völkischen Beobachter“.

Das ist das richtige Inserat für jene Dummheit, die nationalsozialistische Propagandaorganen lesen und für Wahrheit nehmen! Weltumwälzende Erfindung, Weltproblem — da wird sogar Herr Ludendorff noch einmal darauf hineinfallen. Vor diesem Spekulanten auf die Dummheit werden sich eines Tages ebenfalls die schwedischen Gardinen schließen — aber vorher wird er seine Schäflein kräftig scheeren.

Das sind noch die kühnen Spekulanten, die gleich auf Ganze gehen. Die kleineren riskieren nichts, die scheeren ihre Schäflein auf gut bürgerliche Weise. Da inseriert einer „Patentkreuzringe aus Gold-doublet“, wieder ein anderer mahnt „Vertreiben Sie mein einzig dastehendes handelsähnliches und gemaltes nationalsozialistisches Hauswappen“, der dritte aber macht es wieder anders. Der druckt ein sogenanntes Propagandaabblatt der nationalsozialistischen Erwerbslosen zellen Hamburgs und inseriert es: Stück für Stück für 15 Pfennige. Sie alle prägen Gold aus Patentkreuzen! Der eine betriegt die reichen Leute, die gierig nach Gold sind, der andere die Erwerbslosen, denen die Not die Ueberlegung nimmt. Sie werden beide gescheit, die Armen wie die Reichen — das ist die echte Volksgemeinschaft im Zeichen des Patentkreuzes!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.
Ueberstundenarbeit im Jahre 1929.
Ueber 16 Millionen Stunden!

Laut Mitteilung des Statistischen Staatsamtes wurden im Jahre 1929 5503 (im Jahre 1928 5591) Bewilligungen, und zwar in 5483 (6040) Betrieben für 287.248 (298.127) Arbeitende, d. i. 26,5 Prozent (28,7 Prozent) von der Gesamtzahl von 1.083.085 (1.037.456) in diesen Betrieben beschäftigten Personen, in der Gesamtdauer von 16.277.873 (15.331.331) Arbeitsstunden erteilt. Während des Jahres wurden 16.217.840 (15.129.975) Ueberstunden benutzt, 28.260 (104.968) bleiben überhaupt unbenuzt. 31.773 (96.388) Stunden wurden im Jahre 1929 zwar bewilligt, jedoch mit Gültigkeit erst vom 1. Jänner 1930.

Die Gesamtzahl der bewilligten Ueberstunden weist im Jahre 1929 gegenüber dem Jahre 1928 einen Anstieg von 6 Prozent auf. Bei Beobachtung der einzelnen Industriezweige ist wahrzunehmen, daß die Ueberstundenanzahl in der Textilindustrie im Jahre 1929 gegenüber dem Jahre 1928 um weitere 14 Prozent (im Jahre 1928 gegenüber dem Jahre 1927 um 42 Prozent) gestiegen ist. Den größten Anteil an dem gesamten Anstieg der Ueberstundenanzahl im Jahre 1929 weist die Bekleidungsindustrie und zwar mit vollen 75 Prozent auf. Es ist zu bemerken, daß der Anstieg des erwähnten Industriezweiges ausschließlich durch die starke Erhöhung der Ueberstunden in der Schuhindustrie beeinflusst ist. Die Schuhindustrie partizipiert an dem gesamten Anstieg von fast einer Million der Ueberstunden in der Bekleidungsindustrie mit vollen 88 Prozent. Von den übrigen Industrieklassen weist eine bemerkenswerte Erhöhung an Ueberstunden die Erzeugung von Maschinen und das Baugewerbe — beiden Fällen je 25 Prozent — auf.

Die durchschnittliche Jahresbelastung eines Arbeitnehmers mit Ueberstunden im Jahre 1929 beträgt 57 Stunden (!) und ist um sechs Stunden höher als im Vorjahre (51 Stunden).

Nach den einzelnen Ländern entfallen auf Dänemark 64,5 Prozent, auf Mähren und Schlesien 30,7 Prozent, auf die Slowakei 4,5 und auf Karpatenrußland 0,3 Prozent aller erteilten Bewilligungen. Im Jahre 1929 wurden durch die Bergämter 60 Bewilligungen für 49 Betriebe mit der Gesamtzahl von 22.719 Arbeitnehmern erteilt, von denen 1443 Personen während des Jahres 48.042 bewilligte Ueberstunden abgearbeitet haben.

Drei Tage Berlin.

Von N. N.

Schreibergrün, Weckendhäuschen, Mariendorf, Anhalter Bahnhof, die Lokomotive, die seit der Grenze modern aussieht, hält andächtig den Atem an und steht riesig und ruhig im kochenden Zentrum des deutschen Babel.

Wir kommen aus der Kleinstadt — was nicht übertrieben ist, denn an Berlin gemessen ist Prag trotz des aktiven Staatsbudgets und des Wachstums in amerikanischem Tempo noch immer ein Nest —, bestehen aus einem Japaner und mir und haben drei Tage vor uns, die nicht uns, und drei Abende, die uns gehören und die ausgenutzt sein wollen, was keine Kleinigkeit ist.

Der Japaner kam mit, weil er wieder einmal japanisch essen wollte, denn das kann man in Berlin. Eine Kolonie von etwa 500 Japanern, durchaus valutaräftig und zahlungsfähig, ermöglicht die Existenz einer Anzahl japanischer Restaurants, alle im Westen gelegen, eine gleiche oder kleinere Anzahl Chinesen erklärt das Vorhandensein chinesischer Lokale, originell, gut, solid, ohne Opium, — das gibt es wahrscheinlich auch, aber nur für Eingeweihte, — chinesische und japanische Köche, deutsche Kellner, Stäbchen, und viel gelbe und braune Gesichter. Denn die Chinesen, erklärte mein Japaner, seien gelb, die Japaner dagegen mehr braun und man kann sie bei einiger Uebung sogar unterscheiden. In Wirklichkeit kann man das natürlich nicht. Wenigstens ich nicht. Was allerdings nicht maßgebend sein soll.

Also japanisch Abendessen. In einem Restaurant in der Nähe des Nürnbergerplatzes, in dem alles japanisch ist und sogar der deutsche Kellner trotz seines europäischen Gesichtes japanisch spricht.

Es gibt . . . Ich weiß nicht, was es alles gibt, es gibt alles möglich.

Mein Japaner hat den Ehrgeiz, zu demonstrieren. Und er demonstriert gutmütig, geschickt und ein bißchen unappetitlich. Aber wahrscheinlich ist das letztere nur asiatisch und im übrigen korrekt.

Rundherum Japaner, klein, unbestimmten Alters — man kann niemals erkennen, ob ein Japaner jung oder alt ist, solange er sich nicht etwa durch weiße Haare verrät —, überall seltsame Gerüche und Gerichte, seltsames Geschirr, Stäbchen aus Metall und Holz klappern zwischen geschickten Fingern, japanische Zeitungen, japanische Aufschriften (oder sind es chinesische?), an der Wand der Fujitama von vorn, von hinten, von der Seite, von oben und unten, in hundert Variationen, Geißas, die wie Damen, und Damen, die wie Geißas aussehen und immer aussehen, wie sie sind, in einer Ecke zwitschern an einem Stammtisch chinesische Studenten, am Nebentisch sitzen zwei Deutsche und essen mit Stäbchen und treffen es ganz gut.

Das Essen kommt in rohem Zustand auf den Tisch. Nicht immer, aber mein Japaner wollte, wie gesagt, demonstrieren.

In schmale Streifen geschnittenes Wildentenfleisch wird mit makaroniartigen dünnen Nudeln gemischt (Ramos) und in einer Eisenpfanne im eigenen Fett (oder war es ein anderes?) über einer Spiritusflamme gebraten und unter Zusatz von Zucker und Extrakt aus der Sojabohne, eine Art japanischem Maggi, schmackhaft gemacht. Mein Japaner vertraute nur der eigenen Zunge, kostete als guter Koch ununterbrochen und spülte die metallenen Stäbchen im brodelnden Fett wieder ab. Die Fleischstreifen schrumpfen zur Größe einer halben Walnuss, werden mit Stäbchen um die Wette aus der gemeinsamen Pfanne gefischt, in rohes Ei getaucht, riechen gut und schmecken weniger gut, werden

aber, da der Magen nun einmal japanisch eingestellt ist, tapfer geschluckt. Dazu gibt es eine Art Salat, kleingeschnittener Weißkohl gemischt mit Zwiebel und irgendeinem grünen Gemüse, Morchel mit Kohl, Fischrogner und trockenen, in Wasser gekochten Reis in unheimlicher Menge. Der Reis ist das Brot der Japaner. Zu jedem Essen gibt es eine Riesenschüssel, gehäuft voll, fabelhaft trocken und fabelhaft geschmacklos. Zu trinken gab es Sake, den japanischen Reiskorn, scharf, bitter, in Kannen gefüllt und aus entzündenden Miniaturbechern getrunken. Und Tee, grünen, japanischen Tee ohne Zucker.

Ich glaube, wir aßen stundenlang. Ich, weil ich mit Hilfe der Stäbchen und eines Fingerkrampfes nicht auf meine Rechnung kam, und er, weil es ihm schmeckte. Er schwelgte geradezu in den Genüssen der Heimat, der Reis verschwand mit unheimlicher Geschwindigkeit in den unergründlichen Tiefen eines durch europäische Kost ausgehungerten Magens, er öffnete den Kopf, ah, griff schlemmend nach meinem Reis, ah, öffnete die Weste und ah Borral für ein ganzes langes Jahr, das er in Europa ohne den Genuß berlinerisch-japanischer Küche verbringen muß.

Nichts hat sich in Berlin geändert. Trotz Young-Plan, Schacht-Wilhelm, Haager Konferenz und Jörrgiebel. Neugierig allerdings nur. Innerlich hinter den Kulissen, macht Berlin dieselbe Krise durch, wie das übrige Deutschland, es gibt kein Geld, die Pleite floriert, die Großindustrie gewinnt immer mehr an Boden und die Proletarisierung schreitet vorwärts. Den Auguste-Viktoria-Park herum um die Gedächtniskirche, hat der Berliner Volkswitz umgetauft in den Place de la Konkurs und Böß, der vielgealterte, soll verfrachtet haben, im Falle seiner Wiederwahl nicht mehr nach Amerika zu fahren und sich in Zukunft gleich Caesar zu hüten vor den Fäden des Nerz.

Die Nächte sind kurz, der Möglichkeiten gibt es unzählige und wer die Wahl hat, hat es nicht leicht, besonders wenn er in Berlin ist. Das Kabarett der Komiker ist noch immer da, gut, teuer und mondän, Kurt Robitschek stellt fett und wichtig seine Künstler vor und wichernd vor Lachen freut man sich trotz des ausgezeichneten Repertoires auf den genialsten aller Komiker, den unsterblichen Karl Valentin und seine prachtvolle Partnerin Bisl Karstadt.

In der Bellevuestraße, unmittelbar neben dem Potsdamerplatz, ist im Künstlerhaus, das heute Wertheim gehört, ein neues Kabarett entstanden. Die „Katalombe“, in dem junge Künstler, die noch keinen Namen haben, versuchen, sich einen zu machen. Für 3.50 Mark darf man hinein, kommt zweifeln und zögernd, findet sich unter einem Publikum, das zu 60 Prozent aus Studenten besteht, hört amerikanische Jazzbands von ungarischen Musikern, sieht die primitive Bühne, ahnt nichts Gutes und fällt allmählich in alle Himmeln, wenn man merkt, daß die Leute, die da auftreten und mit dem ganzen Feuer jugendlicher Begeisterung bei der Sache sind, mehr, viel mehr können, als man sich in höchsten Träumen träumen ließ. Alles wird verulkt, in geradezu föltlicher Weise der biedere Wandervogel von Waltraut und Seifrid, Leute, die immerhin 3.50 Mark Eintrittsgeld aufbringen, sohnern mit frenetischem Beifall proletarische Lieder reinsten Wassers, Deutsche, kauft deutsche Bananen! ist Trumpf, der Conferencier hat Talent, das entzückende Mädchen vom Wedding hat Talent, Namen wie Hepppe, Ilse Trautbold, Dolly Haas sollte man sich merken, sie werden früher oder später auf erlesenen Programmen prangen.

Der chinesische Gaukler.

Er zog mit einer kleinen Truppe von Stadt zu Stadt, von Jahrmarkt zu Jahrmarkt. In den ständigen Vergnügungsgärten größerer Siedlungen blieben sie länger, oft auch den ganzen Winter über. Dann erfaßte sie wieder ein qualender Wandertrieb, und sie trollten sich weiter.

Viel Geld haben solche Schaubudenbesitzer nicht. Sie fristen eben genau so ihr Leben wie jeder andere, der gerade genug hat, um seinen Magen zu füllen und sich die nötige Kleidung zu beschaffen.

Einmal, vor langen Jahren, trieb ein buntes Schicksal den Herrn der Truppe nach China. Dort fand er den Chinesen, der Huang-tse oder so ähnlich hieß. Er sprach dem verschlossenen Asiaten, der sehr arm war, so lange von der Pracht und dem Zauber des Westens vor, bis er in den Pakt einwilligte, mit ihm zu ziehen und seine stinke Kunst zu zeigen. Er wurde die Attraktion, und so entstand die Truppe.

Der Chineser ist schweigsam. So war auch aus Huang-tse nie herauszubringen, ob sich ihm das verheißene Märchen westlichen Glanzes und westlicher Kultur erfüllte.

Täglich stand er von sieben bis zehn am Abend, an Sonntagen auch nachmittags vor der Treppenhube. Neben ihm an der Kasse saß die dicke Frau. Er schüttelte klirrende Eisenringe an einer Stange und schrie gelehrte deutsche Worte in das Bewußt stauender Dienstmädchen, Kavibiger Soldaten und höhrender Duden. Und Schwaden von Bierdunst schlugen zu ihm herauf.

Er machte seine Sache zur Zufriedenheit seines Herrn. Er blieb die Sensation. Die jämmerlichen Athleten mit den Papierhanteln zählten nichts dagegen.

Wie besessen tanzte er hochend, mit schwingendem Kopf vor den simplen Schaustiften, die über ihn lachten. Wenn sein deutscher Wortschatz zu Ende war, quollen fremde Laute, schrill und weiche durch seine blendenen Zähne. Dann wurde die Menge furchtsam.

Huang-tse hatte seinen eigenen Raum in dem Budenwagen. Nach dem Ende der Vorstellung ging er sofort hinein, und hinter dem dichtverhängten Fenster lag er schweigend bis tief in die Nacht in einer Ecke. Ich habe Chinesen noch nie weinen gesehen. So wird auch das Gesicht Huang-tse's in seinen einsamen Nächten eine lederne Maske geblieben sein. Mit geschlossenen Augen wird er weiße Schneegipfel und zauberhafte Kirschblüten gesehen haben. Und manchmal formten sich die schmerzlich verzogenen Lippen über den gelben Zähnen zu einem Laut, der so unlagbar weich war wie der Büßbißschlag: „Tia-tü . . .“ So klang es, wie ein Frauenname.

Fünf Jahre lang tat der Asiat schon seine Pflicht, tanzte und schrie jeden Tag, jonglierte mit Bällen und ließ die Kontur seines Körpers mit Messern umspiden. Das war der Schlag der Truppe. Huang lehnte wie eine Säule an seinem Bett, und dann flogen haarscharfe Weher wie silberne Pfeile links und rechts um seinen Hals. Der verabredete Trick war höchst einfach. Sobald ein Messer den Fingern des zweiten Akteurs entglitt, rückte der Chineser blitzschnell seinen Kopf, unmerklich für das Publikum, ein paar Zentimeter zur Seite. Diese Bewegung war auf das genaueste einstudiert.

Und wieder einmal, monoton wie jeden Tag, verrichtete er seine Vorarbeit, schüttelte wild die Ringe und ließ sich als seltsames Tier von dem dunkelhaften Tier Wasse mit offenen Mäulern begaffen.

VERLANGET UEBERALL



In der Pause gibt es für den müden Lacher im ersten Stod eine echte Dossena-Ausstellung. Gleich nebenan, am Potsdamerplatz, treibt mondän Berliner Kisch, von Kempinski im sagenberühmtesten „Waterland“ inszeniert, kuriose Treibhausblüten.

Für eine Mark darf man alles sehen, was Kempinski mit Hilfe vieler Millionen in Szene setzte, um die Sensationslust seiner Berliner zu befriedigen. Das Haus besteht aus einzelnen Lokalen, deren jedes im Stile eines Landes gehalten, den reparationskranken Berlinern Illusionen wecken und beim Geldausgeben ihre Geldsorgen vergessen lassen soll.

Eine Rheinterrasse gibt es da, in der Rheinländer aus Neukölln (oder sind es echte?) rheinische Weisen spielen und die Besucher sich beim Rheinwein berliner Rausche holen. Im Hintergrund fließt der deutsche Strom, von Bergen, Burgen und Weingärten umsäumt, Schiffe gleiten, das heißt sie bewegen sich tatsächlich, in seinen blauen Fluten, die deutsche Sonne verflärt mit ihrem Glanz das deutsche Land, aber siehe da, das Leben besteht nicht nur aus eitel Lust und Wonne, plötzlich bedecken finstere Wolken den heiteren Himmel, Blitze zucken, Donner grollt und mit einem Schlage ergießt sich der Clou des ganzen, ein wolkenbruchartiger, echter Platyregen über das Land, nur handbreit von den nackten Schultern der staunenden Damen entfernt. Sturm zerreiht die Wolken, verjöhnend erscheint hinter Wolkenfegen der silberne Mond, Sterne flammen auf schwarzem Himmel auf, ich glaube, es gibt sogar Sternbilder, der Morgen graut und die entzückten Beschauer kehren zu ihrem Rheinwein zurück. Solches wiederholt sich alle Stunden.

Ein türkisches Kaffeehaus gibt es, eine spanische Botega, eine italienische Osteria, in Grinzing trinkt man Heurigen, singt Wiener Lieder und bewundert das Panorama der Kaiserstadt i. R. vom Kobenzel aus, sieht den Stephansurm, die Botivkirche, das Rathaus und über die Donau eine Straßensbahn fahren. In der Wildwest-Bar steht neben dem Bild Roosevelts ein ausgestopfter Grizly und eine lebende Negerin und dah inmitten so viel Exotik Münchener Löwenbräu mit Kapelle, dracker Münchnerin, Enzian und Rabi nicht fehlen darf, ist klar.

Von weit und breit kommen wadere Deutsche und trinken in der Rheinterrasse ihren rheinischen Wein, im Münchener Keller ihr heimisches Bier, kommen sich in der Botega spanisch, in der Osteria italienisch vor, der Regisseur Kempinski kommt auf seine Kosten, die Theatersterben, Pilsator macht Pleite, Reinhardt liebäugelt mit Hollywood, der Strich wird immer breiter und alles amüsiert sich.

Das ist Berlin.

Dann folgten die Darbietungen im Zelt. Gejpannt lauerten die Zuschauer auf den Augenblick der Sensation des Messerwerfens. Das Totenlicht der Karbidbrenner lag kalt über dem Dunste der gedrängten Menschenmenge. Veräufchte Augen wurden in Erwartung nüchtern und klar und starrten der gefährlichen Prozedur entgegen.

Huang-tse stand gleichgültig mit maskenhaftem Lächeln vor dem Brett, nachdem die Messer zu schwirren begonnen und mit einem harten Knack steden blieben. Nun kam der Haupttrumpf: die Umrahmung des Kehltopfes, wo die rasche Bewegung, um Millimeter ausweichend dem scharfen Stahl, am genauesten durchgeführt werden mußte.

In der Bude wurde es bellend still. Wie Polypen saugten sich alle Augen an die Kehlen des Chinesen.

Langes Wiegen und Zielen der Hand mit dem Messer. Dann firrte ein silberner Strich durch die Luft. Aber Huang-tse lächelte ganz sachte und verstoßen, wie es Asiaten tun, wenn sie sich glücklich fühlen. Sein Kopf flog nicht mit raschem, unsichtbarem Aud zur Seite. Wie eine Kerze verharzte er.

Mitten im Hals blieb das Messer steden. Raum, daß man das Blut sah, das rechts und links der Schneide in haardünnen Fäden über den seidenen Mantel lief. Mit dem Messer im Halse fanf der Chineser langsam und lautlos zu Boden. Nur ein kleiner Laut, röheln, aber so järtlich: „Tia-tü . . .“

Als man ihm das Messer herauszog, schoß das Blut in dicken Bächen heraus, ungemittelt, drängendes Asiatenblut, durch Jahre gedrosselt in der Pracht und Kultur des Westens . . .

Gans Auer.

Sport * Spiel * Körperpflege

Zweite Arbeiter-Olympia 1931.

Tagung des Aktionsausschusses.

Zur eingehenden Besprechung über alle bis jetzt laufenden Vorarbeiten für die Durchführung des 2. Arbeiter-Olympia 1931 in Wien hielt die

4. bis 6. Juli 1930

Exekutive der Internationale, der Aktions- und Finanzausschuss eine gemeinsame Sitzung in Wien ab.

Die organisatorischen Voraussetzungen für das Gelingen des Festes wurden eingehend besprochen und das Unterzeichnungsrecht für alle zu treffenden Verträge und Vereinbarungen dem Arbeiterbund für Sport und Körperkultur Oesterreichs (AÖS) als juristische Person übertragen.

Das Wintersport-Olympia soll vom 6. bis 8. Februar in Märzschlag und auf

II. Bundes-Turn- und Sportsfest

dem Semmering stattfinden und wird hierfür ein besonderer Festbeitrag von 0.50 Dollar erhoben. Das Hauptolympia findet vom 19. bis 26. Juli 1931 in Wien statt. Die sportlichen Ausscheidungskämpfe beginnen am 23. Juli. Der 26. Juli ist als der Hauptfesttag gedacht.

Die Festplakate werden in acht Sprachen gedruckt und die Propaganda in den Ländern unterstützt durch sieben Filmkopien. Die

Auffig a. G.

Frage des Festspieles sowie des Baues der Radrennbahn bleiben noch ungeklärt.

Wegen Fahrpreiserhöhung auf österreichischen und anderen Bahnen sowie wegen Erleichterung bei dem Grenzübergang und bei der Mitnahme von Geräten zu den Wettkämpfen, u. a. auch von Booten, soll mit den zuständigen Behörden verhandelt werden.

Arbeiterturner-Städtewettkampf in Finnland. In Tampere fand ein Städtewettkampf in Gymnastik statt zwischen einer ortsanässigen Auswahlmannschaft und der Auswahlmannschaft von Helsingfors. Tampere gewann nach glänzenden Vorführungen mit 643 Punkten gegen Helsingfors mit 597. Bei den Stab- und Freübungen besetzte Helsingfors den ersten Platz. Dennoch wurde Tampere Sieger durch ausgezeichnete Leistungen im Geräteturnen. Im kommenden Jahre finden die Kämpfe in Helsingfors statt.

Kunst und Wissen.

Der Maler Rudolf Braun veranstaltet vom 23. Februar bis 9. März in der Galerie André (HauptstraÙe) eine Ausstellung von Kinderbildnissen.

Der deutsche Tierclub veranstaltet eine Ausstellung von Tierbüchern, die sich auf alle Zweige der Weltliteratur erstreckt, in der Fochova 26.

Gastspiel Fris Wolff: „Lohengrin“. Es ist der Dichtung gelungen, Fris Wolff für ein neues Gastspiel zu verpflichten. Das Gastspiel findet Sonntag, den 2. März bei aufgehobenem Abonnement statt. Anfang halb 7 Uhr.

Neueinstudierung: „Ariadne auf Naxos“. Mit Susanne Jicha in der Titelpartie geht die Oper „Ariadne auf Naxos“ von Richard Strauß am Freitag, den 23. ds. neueinstudiert zum erstenmal in Szene. Unter der musikalischen Leitung Max Rudolfs und der Regie Ewald Schindlers singen die anderen Hauptpartien die Damen Blum, Melan, Schwarz, Stumpf, Joltan und die Herren Andersen, Dreschner, Fuchs, Hagen, Helmlein, Ludwig, Reiter, Roller. Anfang halb 8 Uhr. (123-3.)

Heute Gastspiel des Kammerjägers Paul Stieber-Walter: Premiere „Das Land des Lächelns“.

Wegen Indisposition des Herrn Rieron findet in der heutigen Premiere von Lehars Operette „Das Land des Lächelns“ Kammerfänger Paul Stieber-Walter von der Staatsoper Berlin die Partie des Prinzen Sou-Chong. Anfang 7 Uhr. (Abonnement aufgehoben.) Die Wiederholung von „Das Land des Lächelns“ findet Samstag, den 1. März statt. (124-1.)

„Die goldne Meisterin“, die erfolgreiche Operette von Enser, wird Mittwoch, den 26. ds. um 7 Uhr aufgeführt. Als Ritter Gumpendorf gastiert Leopold Dufel vom Stadttheater Teplitz auf Anstellung. (122-2.)

Premiere: „Sulla di Sulla“. Der letzte Schwanz von Arnold und Bach, „Sulla di Sulla“, wird in der Kleinen Bühne Samstag, den 1. März, erst-aufgeführt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; halb 3 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten“; 7 Uhr: „Das Land des Lächelns“. — Montag (120-4), halb 8 Uhr: „Fidelio“. — Dienstag (121-1), halb 8 Uhr: „Mazetta“. — Mittwoch: (122-2), 7 Uhr: „Die goldene Meisterin“. — Donnerstag (Ensemblegastspiel El Dagober), halb 8 Uhr: „Was nützt die schönste Frau, wenn sie keine Zeit hat!“ — Freitag (123-3), halb 8 Uhr: „Ariadne auf Naxos“. — Samstag (124-4), 7 Uhr: „Das Land des Lächelns“. — Sonntag, halb 3 Uhr, Arbeitervorstellung: „Im Spiel der Sommerlüfte“; halb 7 Uhr (Gastspiel Fris Wolff): „Lohengrin“. — Montag (125-1), halb 8 Uhr: „Ariadne auf Naxos“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Die heilige Flamme“; halb 8 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten“. — Montag (Bankbeamten I): „Frau Vidal hat einen Geliebten“. — Dienstag: „Die Sacher-torte“. — Mittwoch (Bankbeamten II): „21 Tage...“ — Donnerstag: „Einen aus Irland“. — Freitag: „Lord Byron kommt aus der Mode“. — Samstag: „Sulla di Sulla“. — Sonntag, halb 11 Uhr: Matinee Musikakademie; 3 Uhr: „Trio“; halb 8 Uhr: „Sulla di Sulla“. — Montag (Bankbeamten I): „21 Tage...“

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

Wochenprogramm:

Sonntag, halb 11 Uhr: „Sturm über Asien.“ Kulturfilm.

Sonntag, 5 und 8 Uhr: „Die Zauber-geige“ von Puccini. Marionettenpiel.

Montag, 8 Uhr: „Sturm über Asien.“ Kulturfilm.

Dienstag, 8 Uhr: „Charakter und Bil-dung.“ Dr. Robert Jilchert.

Dienstag, 8 Uhr: Photographischer Kri-tikabend. Dr. Libora.

Mittwoch, 3 Uhr: „Schneewittchen und die sieben Zwerge.“ Filmmärchen. Rinder-nachmittag.

Mittwoch, 8 Uhr: „Das Wiener Lied im Zeitalter des Barock.“ Doz. Dr. Kettl. Gesangs-einlagen: Erna Fischer. Gemeinsam mit der „Deutschen Musikgesellschaft“.

Mittwoch, 8 Uhr: „Wärmewirtschaft“ mit Lichtbildern. Prof. Dr. C. Breinl. Dritter Vortrag: „Aus der Welt der Technik.“

Donnerstag, 8 Uhr: „Die moderne Woh-nung“ mit 50 Lichtbildern. Architekt Prof. Dr. Josef Frank, Wien.

Samstag, 3 Uhr: „Die Bremen“ die Königin der Meere. Kultur-Großfilm. Be-gleitender Vortrag: Schiffsin-genieur Goetsch-mann, Bremen.

Samstag, 3 Uhr: Kunstwanderung.

Wran-Urania-Kino.

„Der Zigeunerprimas“, die reizende Operette, verfilmt mit Verebes, Heidemann und Fris Schulz. Dann für ausgiebige Ausgelassenheit sorgt die Premiere „Blümchen im Krimi-“

nal.“ Lustige Abenteuer von Siegfried Arno und Herron. Wran-Urania-Kino, täglich halb 6 und 8 Uhr. Sonntag auch 3 Uhr.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Ausführung. Dienstag, den 25. d. um halb 8 Uhr abends, im Restaurant „Pragobar“, Na Florenee. Wichtige Ta-gesordnung, daher pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Funktionäre erwünscht.

Technischer Aussch. Dienstag, den 25. d., um 7 Uhr abends, Sitzung im „Pragobar“. Pünktlich sein!

Das Anturnen in unserer neuen Turnhalle findet umständehalber erst Anfang März statt.

Turner-Kränzchen. Samstag, den 29. März im Saale des „Odborove dum“, Na Peráthný. Eintritt 10 K.

Klub deutscher Buchdrucker in Prag. Faschings-Samstag, den 1. März, im vollkommen neuen Feine-saal in Weinberge, Fochova, Maskenball. Die- zu sind alle Freunde eingeladen. Eintritt 17 K inkl. Steuer

Der Film.

Neue Tonfilme.

Die meisten sogenannten Tonfilme sind stumme, nachträglich synchronisierte Filme. Selbst das „Donkosalienlied“ ist ein stummer Film, trotz der Gesangsaufnahmen des Donkosalien-chors am Anfang und am Ende. Und es ist ein schlechter stummer Film. Da wird anderthalb Stunden lang Räuber und Gendarm gespielt, wie wir es als Kinder bereits spielten. Nur haben wir es erstens — gestikter angestellt, zweitens keine Sage dafür bekommen und drittens sein Ein-trittsgeld von den Zuschauern eingehoben. Es ist wirklich arg, was ein Herr Asagorow, angeblich eine russische Volksballade nachdichtend, einem da zumutet: einen edlen, russischen, aristokratischen Offizier, der mit seinem Diener aus einem Glas trinkt (!), der dann einen widerlichen Greis er-mordet, eingesperrt wird, entflieht, unter die Räuber geht, sich selbst zu ihrem Hauptmann ernannt und schließlich, nach dem Tode seines Liebchens, sich in das Kloster begibt. Das Liebchen steht man zwischen-durch am Fenster sitzen und Harfe spielen. Das Tonfilmbild an der langweiligen Geschichte besteht darin, daß fast jede Person ein Musikinstrument bei sich trägt und bei jeder Gelegenheit Rußt von sich gibt. Diese Musik ist ausgesprochen schlecht; man hat auch von schwächeren Kinoorchestern in Wien nie eine derart langweilige, temperamenlose Unter-malung gehört. Regie und Darstellung entsprechen dem Geiste des Films. Schwamm drüber: Film-deutschland wird auf dem Gebiet des Tonfilms hoffentlich Besseres leisten.

Eine seltsame Bewandnis hat es mit den „Vier Federn“, die einem englischen Offizier von seinen Kameraden überreicht werden und das Zeichen der Freiheit sein sollen. Er hat nämlich nicht für das Vaterland in den Krieg ziehen und arme Afrikaner zum höheren Ruhm Englands er-morden wollen. Da aber auch das Girl, das er liebt, von ihm patriotische Taten fordert, überlegt er sich und beschließt, die vier Federn ihren Ab-sendern zurückzustellen. Er geht in den Sudan und wird ein fürchterlicher Held. Nun tobt sich der amerikanische Film im Interesse des englischen Kolonialimperialismus in Schauermärchen über den Sudan aus; statt einmal den Sklavenmarkt von Hollywood so zu zeigen, wie er wirklich ist, zeigt man den Sklavenmarkt in einem Nest des Sudans



und leitet daraus die Pflicht der Europäer ab, mit ihren überlegenen Waffen die Wilden scharenweise niederzumachen. Als Held kehrt der Offizier heim; die ihn als Feindeshand gerettet, die Jugend hat ein erhabendes Beispiel von Aufopferung für die heilige vaterländische Sache erhalten — nun kann er beruhigt sein Girl heimführen. Der Film könnte ein Märchen aus einem patriotischen Lesebuch sein. Die paar guten Aufnahmen aufgeschreckter und fliehender Affen, die paar guten Bilder von Rißferdherden, die sich in das Wasser wälzen, machen den Film noch nicht erträglich. Technisch übertrifft er das „Donkosalienlied“ gewaltig; auch der geistig minderwertigste amerikanische Film ist technisch vollendet. Von den Regisseuren des Films, die einmal die herrliche Dschungelballade „Chang“ gedreht haben, hätte man aber etwas Besseres er-wartet, als eine Glorifizierung des Mordes an den Eingeborenen für die vaterländischen Belange und den Heldenehrgeiz Englands und seiner adeligen Offiziere.

Herausgeber: Siegfried Taub. Chefredakteur: Wilhelm Kiechne. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag Druck: Kosa K.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag Für den Druck verantwortlich Otto Kosa in Prag Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von Dr. Wolf u. Ziegler direktion mit Verlag Nr. 13.500/VII-1900 bemittelt.

Für den Betrieb eines größeren Dampfstraß-werkes in einer Provinzstadt Nordböhmens wird ein **Elektromeister** aufgenommen. — Verlangt wird längere Erfah-rung im Betriebe, bzw. Ueberwachung von Repa-raturen an Hochspannungskaltanlagen (5000 Volt), Niederspannungskaltanlagen (Drehstrom und Gleichstrom), Generatoren, Transformatoren, Um-formern und Gleichrichtern. — Ferner wird auf-genommen:

ein **Turbinenmeister** mit längerer Erfahrung im Betriebe, bzw. Revision von Anzapfdampf-turbinen. Für beide Stellen ist Erfahrung im Kesselbetriebe (Staub- und Rost-feuerung) erwünscht. Inländer bevorzugt. Anträge mit Lichtbild unter „Strebsam und verlässlich“ an die Administration des Staates.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma **HEGNER & Cie., PILSEN** Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK Zentraldirektion Prag II., Hybernáka 36. Blechwalzwerke Rothau, Schindlwald und Neudek (Böhmen) Blechwalzwerk Mariánské Lázně, Berg- u. Maschinenwerke Ges. (Schles.) Alleinverkaufsbüros: K. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3. C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.

Franz Mehrings Werk.

Zwölf Jahre erst ruht Franz Mehring unter dem grünen Rasen, aber unter der jüngeren sozialistischen Generation gibt es schon viele, die von dem Werk dieses großen Publizisten und Historiker des Sozialismus nur vereinzelt, oft sogar nur seinen Namen kennen. Franz Mehring hat, obwohl nicht politischer Parteiführer, in der deutschen Sozialdemokratie eine große Rolle gespielt, er war nicht nur ihr Historiker, er stand als brillanter Publizist auch „auf den Linien der Partei“ einen scharfen, gewandten Degen führend. In einem blendenden Stile, der bis heute nicht nur in der sozialistischen Journalistik selbsteigentlich ist — allwissentlich schrieb er die Zeitschriften in der von Karl Kautsky redigierten „Neuen Zeit“ — mit ändernder Ironie und bestender Beweisführung schrieb er seine temperamentvollen Aufsätze. Denselben schrieb er, mit dem Nützlich historischer Wissenschaftlichkeit ausgestattet, neben einer Reihe anderer Schriften mehrere Werke von hervorragender Bedeutung, darunter die „Lebende Legende“, die „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“ und eine Margbiographie, die dem besten, was über Marx geschrieben wurde, zugezählt werden kann.

In der Deutschen Sozialdemokratie war die Bewertung Franz Mehrings keine einheitliche, in der Parteigeschichte ist sein Charakterbild ein schwan- tendes, denn er wirkte in der Partei oft wie ein Sauerteig, sein schrankenloser Wahrheitsfanatismus

und seine explosive Krafteratur schufen ihm manchen Gegner. Seine Vergangenheit insbesondere war es, die seinen Gegnern Angriffsflächen bot. Er war der Nachkomme eines alten hinterpommerschen Adels, sein Vater war höherer preussischer Offizier und er selber fand den Weg zur Partei erst mit fünfundsiebenzig Jahren. Was aber dazu führte ihm den Rang eines Gewissenshärtners in der Partei streitig zu machen, war, daß er vordem Artikel gegen die Sozialdemokratie und den Sozialismus schrieb, dem er später allerdings unschätzbare Dienste geleistet hat. Demgegenüber sei hervorzuheben, daß Rosa Luxemburg ihm zu seinem siebenzigsten Geburts-tag, der in das zweite Kriegsjahr fiel, einen Brief schrieb, in dem es zum Schluß heißt: „Heute, wo uns Intelligenzen bürgerlicher Herkunft rüdelweis verraten und verlassen, um zu den Fleischwölfen der Herrschenden zurückzukehren, können wir ihnen mit verächtlichem Lächeln nachblicken: Geht nur! Wir haben der deutschen Bourgeoisie doch das Beste weggenommen, was sie noch an Geist, Talent und Charakter hatte: Franz Mehring.“

Das Werk Franz Mehrings ist noch von größter Bedeutung und wird es auch in der Zukunft sein, darum ist es ein Verdienst um seine Lebensarbeit sowohl wie um den Sozialismus, daß Mehrings Freund, der bekannte marxistische Kunst- und Kul-turhistoriker Eduard Fuchs sich die Herausgabe seiner gesammelten Schriften und Aufsätze zur Auf-gabe gestellt hat. Das Gesamtwerk wird neun Bände umfassen: Literaturgeschichte, Philosophie,

Kriegswissenschaft, historische Aufsätze, Geschichte der Arbeiterbewegung und Biographisches. Trotz des großen Umfanges wird das Werk doch nur kaum die Hälfte dessen umfassen, was Mehring in seiner marxistischen Zeit geschrieben hat, das vorher ge-schriebene wird leider überhaupt nicht darin Auf-nahme finden. Die zwei ersten Bände I. „Zur Literaturgeschichte von Calderon bis Heine“, II. „Zur Literaturgeschichte von Heibel bis Gorki.“ Soziologische Ver-lagsanstalt, Berlin W 50. Jeder Band ca. M. 6.50, geb. M. 8.50 sind bereits erschienen und sind, wenn auch keine zusammenhängende Literaturgeschichte, so doch eine einzigartige Enzyklopädie deutscher Lite-raturkritik. Und mehr noch als dies, denn die hier vereinigten Aufsätze sind zum großen Teil litera-turhistorisch in marxistischem Sinne, sie stellen einen Versuch der praktischen Anwendung der materialisti-schen Geschichtsauffassung auf die Geschichte der Literatur dar. Besonders in den Aufsätzen des ersten Bandes kann der Versuch, die besprochenen Dichtwerke nach Stoff und Inhalt auf die soziolo-gischen Bedingungen zu prüfen, denen sie zur Zeit ihres Entstehens unterworfen waren, als gelungen erklärt werden. Man mag manche der Kritiken als zu einseitig und ungerichtet einschätzen, jedenfalls ent-halten sie einen großen Reichtum an Geist und sind durchwegs Muster glänzender Stilsitt. Man wird Eduard Fuchs beifälligst müssen, der im Wortwort schreibt: „Auch diese Fähigkeit (jedem Gedanken das ihm am klarsten interpretierende Sprachbild zu

schaffen) ist von allerhöchster Wichtigkeit für die siegreiche Erledigung der vom Proletariat zu führen-den Kämpfe. Nur was sprachlich gut und klar for-muliert ist, wird auf die Dauer mit Interesse ge-lesen oder angehört. Und nur in der besten sprach-lichen Ausdrucksform erlangt ein Gedanke seine volle Ueberzeugungskraft... Es gibt keinen ge-fährlicheren Feind auf dem Wege zum Sozialismus als die Oberflächlichkeit.“

Auf die einzelnen Aufsätze Mehrings kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie sind be-sonders in der Auswahl, wie sie hier getroffen wurde, wertvolles Gedankengut, das für den Be-freiungskampf der Arbeiterklasse von dauernder Bedeutung bleibt und insbesondere geeignet ist, Intellektuellen das Verständnis für den Sozialis-mus und seine historisch-materialistische Betrach-tungsweise zu erschließen. Nicht unerwähnt bleibe die von August Thalheimer, der der kommunistischen Opposition in Deutschland angehört, jedem der Bände vorangestellte gehaltvolle Einleitung, die ab-gesehen von einigen Ausfällen gegen die Sozial-demokratie und mancher kommunistischen Einseitig-keit, über Mehrings Anwendung der historisch-mate-rialistischen Methode und über die Beziehungen zwischen Kunst und Proletariat viel Sachliches und Beachtenswertes zu sagen weiß. In der Gesamt-heit wird Mehrings Werk einen unerläßlichen Be-standteil jeder sozialistischen Bibliothek bilden.